

Schriftleitung:  
Rathausgasse Nr. 5.  
Telephon Nr. 21, Interurban.

Preis: 10 Pf. — Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11—12 Uhr vorm.)  
Abbestellen werden nicht zurückgegeben, namenslose Einlieferungen nicht berücksichtigt.

Abbestellungen  
nimmt die Verwaltung gegen  
Berechnung der hiesig schick-  
gestellten Gebühren entgegen.  
Bei Wiederholungen Preis-  
nachschlag.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint  
jeden Mittags und Samstag-  
abends.

Postfach-Nr. 200.

# Deutsche Wacht.

Verwaltung:  
Rathausgasse Nr. 5.  
Telephon Nr. 21, Interurban.

Bezug:  
Durch die Post bezogen:  
Vierteljährig . . . K 3.20  
Halbjährig . . . K 6.40  
Jahres . . . K 12.80  
Für 1111 mit Zustellung  
ins Haus:  
Monatlich . . . K 1.—  
Vierteljährig . . . K 3.—  
Halbjährig . . . K 6.—  
Jahres . . . K 12.—  
Höchstens erhöhen sich die  
Bezugsgebühren um die höheren  
Verbringungs-Gebühren.

Eingelieferte Abonnements-  
gelder bis zur Abrechnung.

Nr. 94

Wien, Samstag den 25. November 1916.

41. Jahrgang.

## Kaiser Karl an seine Völker!

### Das Manifest des neuen Kaisers.

#### An meine Völker!

Tiefbewegt und erschüttert stehe ich und mein Haus, stehen meine treuen Völker an der Bahre des edlen Herrschers, dessen Händen durch nahezu sieben Jahrzehnte die Geschicke der Monarchie anvertraut waren.

Durch die Gnade des Allmächtigen, die ihn in frühen Jünglingsjahren auf den Thron berufen hatte, ward ihm auch die Kraft verliehen, unbeirrt und ungebrochen durch schwerstes menschliches Leid, bis ins hohe Greisenalter nur den Pflichten zu leben, die sein hehres Herrscheramt und die heiße Liebe zu seinen Völkern ihm vorschrieben.

Seine Weisheit, Einsicht und väterliche Fürsorge haben die dauernden Grundlagen friedlichen Zusammenlebens und freier Entwicklung geschaffen und aus schweren Wirren und Gefahren, durch böse und durch gute Tage, Oesterreich-Ungarn durch eine lange und gesegnete Zeit des Friedens auf die Höhe der Macht geführt, auf der es heute im Verein mit treuen Verbündeten den Kampf gegen Feinde ringsherum besteht.

Sein Werk gilt es fortzusetzen und zu vollenden.

In sturmbelegter Zeit besteige ich den ehrwürdigen Thron meiner Vorgänger, den mein erlauchter Oheim mir in unverminderter Glanz hinterläßt.

Noch ist das Ziel nicht erreicht, noch ist der Wahn der Feinde nicht gebrochen, die meinen, in

fortgesetztem Ansturm meine Monarchie und ihre Verbündeten niederzuringen, ja zertrümmern zu können.

Ich weiß mich eins mit meinen Völkern in dem unbeugsamen Entschluß, den Kampf durchzukämpfen, bis der Friede errungen ist, der den Bestand meiner Monarchie sichert und die festen Grundlagen ihrer unge störten Entwicklung verbürgt.

In stolzer Zuversicht vertraue ich darauf, daß meine heldenmütige Wehrmacht, gestützt auf die aufopfernde Vaterlands-Liebe meiner Völker und in treuer Waffenbrüderschaft mit den verbündeten Heeren auch weiterhin alle Angriffe der Feinde mit Gottes gnädigem Beistand abwehren und den siegreichen Abschluß des Krieges herbeiführen wird.

Ebenso unerschütterlich ist mein Vertrauen, daß meine Monarchie, deren Machtstellung in der altverbrieften, in Not und Gefahr neubefiegelten untrennbaren Schicksalsgemeinschaft ihrer beiden Staaten wurzelt, nach innen und nach außen gestählt und gekräftigt aus dem Kriege hervorgehen wird; daß meine Völker, die sich, getragen von dem Gedanken der Zusammengehörigkeit und von tiefer Vaterlands-Liebe, heute mit opferfreudiger Entschlossenheit zur Abwehr der äußeren Feinde vereinen, auch zum Werke der friedlichen Erneuerung und Verjüngung zusammenwirken werden, um die beiden Staaten der Monarchie mit den angegliederten Ländern Bosnien und Herzegowina einer Zeit der inneren Blüte, des Aufschwunges und der Erstarkung zuzuführen.

Indem ich des Himmels Gnade und Segen auf mich und mein Haus, wie auf meine gelieb-

ten Völker herabflehe, gelobe ich vor dem Allmächtigen, das Gut, das meine Ahnen mir hinterlassen haben, getreulich zu verwalten.

Ich will alles tun, um die Schrecknisse und Opfer des Krieges in ehester Frist zu bannen, die schwervermissten Segnungen des Friedens meinen Völkern zurückzugewinnen, sobald es die Ehre unserer Waffen, die Lebensbedingungen meiner Staaten und ihrer treuen Verbündeten und der Trost unserer Feinde gestatten werden.

Meinen Völkern will ich ein gerechter und liebevoller Fürst sein. Ich will ihre verfassungsmäßigen Freiheiten und sonstigen Gerechtsame hochhalten und die Rechtsgleichheit für alle sorgsam hüten. Mein unablässiges Bemühen wird es sein, das sittliche und geistige Wohl meiner Völker zu fördern, Freiheit und Ordnung in meinen Staaten zu beschirmen, allen erwerbstätigen Gliedern der Gesellschaft die Früchte redlicher Arbeit zu sichern.

Als kostbares Erbe meines Vorgänger übernehme ich die Anhänglichkeit und das innige Vertrauen, das Volk und Krone umschließt. Dieses Vertrauens soll mir die Kraft verleihen, den Pflichten meines hohen und schweren Herrscheramtes gerecht zu werden.

Durchdrungen von dem Glauben an die unverwundbare Lebenskraft Oesterreich-Ungarns, beseelt von inniger Liebe zu meinen Völkern, will ich mein Leben und meine ganze Kraft in den Dienst dieser hohen Aufgabe stellen.

Kaiser m. p.

Karl m. p.

#### Dauria.

Aus einem sibirischen Gefangenenerlager.

Ein Austauschgefangener erzählt in der „Frankfurter Zeitung“:

Wir saßen, ein paar alte Krieger, bei einem Glase echten deutschen Rheinweins zusammen und erzählten von unseren Kriegserlebnissen. Wir hatten alle jenseits der Weichsel und des Njemen gekämpft, unter Hindenburgs und Linfingens Fahnen. Und dann hatte das Mißgeschick uns gepackt, und wir waren alle durchs weite russische Land geschleppt worden, waren alle monatelang tot für die Menschheit, um auf einmal als Invaliden von den Wogen des Weltkrieges hoch oben in Schweden wieder ans Land gespült zu werden.

„Wie war es in Wjatka oder in den Kosakenpferdeställen zu Omik?“ fragte einer in die Pause nach der Schilderung von dem Leben in den ehemaligen türkischen Gefängnissen einer südrussischen Stadt hinein. Dort wurden die Gefangenen in den metertief unter der Erde liegenden steinernen Ver-

ließen mit eisernen Türen zu je 15 Mann eingesperrt.

„Nein, laßt uns etwas Schöneres hören, von dem Dorado russischer Gefangenenerlager, von Dauria. Du warst doch in der Mandchurie. Erzähle uns etwas von den hübschen Chinesinnen.“

„Schon die Fahrt dahin hatte einen lustigen Zwischenfall“, meinte der Angeredete und sann lächelnd dem Rauch seiner guten deutschen Zigarre nach, nach der man sich in Rußland so manchmal gesehnt hatte. „Die Sonne ging gerade so blutig unter wie eben, als wir in dem Zwischenstück eines Frachtdampfers über die Wolga fuhren. Da wurde ein größerer Aepfelbstahl entdeckt. Natürlich hatten die „Germanen“ sie gestohlen. Doch wir fühlten uns unschuldig und verlangten frech eine Taschenrevision. Trotz aller guten Absichten fand man nichts bei uns. Dann wurden die Oesterreicher untersucht. Nicht unbedeutende Mengen essbarer Gegenstände, die sie vom Dampfer mitgehen ließen, wurden aus den Taschen hervorgezerrt; nur keine Äpfel. Trotzdem wurden wir alle mit 25 Kopfen pro Kopf bestraft, das

waren drei Kopfen weniger als die Verpflegungsgelder für einen ganzen Tag. Am Abend aber sah man sie und da sie still vor sich hinginsenden Rapstatüpfen unserer Bewachungsmannschaft unheimliche Mengen gestohlener Äpfel verzehrten. So wird es euch wohl auch manchmal gegangen sein“, meinte unser Kamerad nach einer kleinen Pause, in der jeder an die vielen schönen Dinge dachte, die ihm die russischen Wärter gestohlen hatten.

„Unsere Fahrt verlief auf der sibirischen Bahn eintönig weiter. Einmal hatten wir Bewachungsmannschaften, die sehr roh zu uns waren und uns schlugen. Sie wurden abgelöst, und junge neunzehn- und zwanzigjährige Kosaken, treue Naturkinder mit klaren Augen und offenen Herzen, wurden unsere Weggenossen. Tag und Nacht rollte unser Zug dem Osten zu. Nur selten konnte man aus dem schmalen Spalt des Güterwagens einen Blick über das öde Land werfen. Einige Male am Tage durften wir uns am Bahnhof Tee und Essen holen lassen, denn wir mußten uns selbst verköstigen für 28 Kopfen. So ging es Tag für Tag, Woche um Woche. Da



## Die letzten Lebensstunden des Kaisers.

Die außerordentliche Widerstandskraft, welche Kaiser Franz Josef als hochbetagter Greis bei wiederholten, ziemlich schweren Erkrankungen der Atmungsorgane in den letzten Jahrzehnten bewies, die Hingebung, die Sorge und die Kunst der ihn behandelnden Ärzte nährten in der Umgebung des Kaisers sowie in der ganzen Bevölkerung der Monarchie die Hoffnung, daß auch die letzte Erkrankung des Monarchen, die in den ersten Tagen des November begann, vorübergehen werde. Wie aus den Bulletins, welche ungeschminkt den wahren Zustand des Kaisers darstellten, bekannt ist, hielt der Kaiser die gewohnte Lebensweise und seine Beschäftigung bis gestern ein und mutete sich allerdings in den letzten Tagen zuviel zu, indem er trotz erhöhter Temperatur und trotz des Hustenreizes neben den gewöhnlichen Vorträgen auch längere Audienzen erteilte, bei denen der Kaiser viel sprach. Seit dem 18. d. hatte der Appetit abgenommen. An diesem Tage trank der Kaiser zur Behebung der Kräfte ein Glas starken Weißweines und zwei kleine Gläser Champagner und rauchte immer noch die gewohnte Zigarre. Die letzten Nächte waren zum Teile durch Hustenreiz etwas gestört. In dessen beruhigten die gute Herzstätigkeit und die gleichmäßig gute Atmung die Ärzte auch noch am 19. d. Selbst am 20. d. arbeitete der Kaiser tagsüber, wenn auch müder und mehr abgesspannt als sonst und empfing bekanntlich den Armees-Oberkommandanten Feldmarschall Erzherzog Friedrich in dreiviertelstündiger Audienz. In der engsten Umgebung flößte jedoch der Zustand des Monarchen ernste Besorgnis ein. Erzherzogin Valerie war in den letzten Tagen stets um den Kaiser. Nun trafen auch die älteste Tochter, Prinzessin Gisela von Bayern, und die Schwägerin, Erzherzogin Karl Theodor von Bayern, in Wien ein. Das Thronfolgerpaar war ständig in Wien geblieben. Montag abends begab sich der Kaiser zum ersten Male zeitlicher zur Ruhe als sonst. Der erste Teil der Nacht verlief bis um 1 Uhr ohne Störung. Erst danach stellten sich Hustenanfälle ein. Das Fieber, welches nicht zurückgegangen war, zeigte am 21. untertags ein bedrohliches Ansteigen. In den Nachmittagsstunden trat dann eine Verschlimmerung ein, die den Tod herbeiführte. Erzherzogin Marie Valerie, die ununterbrochen am Sterbebette ihres kaiserlichen Vaters gewilt hatte, war vor 8 Uhr abends auf den Westbahnhof gefahren, um ihre aus Wallsee eintreffende Tochter zu erwarten, wurde jedoch sofort von nachgefahrenen Hofbeamten nach dem Schönbrunner Schlosse zurückgerufen, da inzwischen die Hoffnung auf Erhaltung des Lebens des Monarchen geschwunden war. Kurze Zeit nach der Rückkehr der Erzherzogin hauchte der Kaiser seine Seele aus. In den ersten Abendstunden wurde die Bevölkerung durch die besorgniserregende Meldung über das Ansteigen des Fiebers wegen des Zustandes

des Monarchen ernstlich beunruhigt. Das Abendbulletin ließ leider keinen Zweifel mehr an der Schwere der Erkrankung. Trotzdem erhielt sich der feste Glaube an die Widerstandsfähigkeit des Kaisers, für dessen Genesung in allen Kirchen abends von einer ungewöhnlich großen Menschenmenge die heiligsten Gebete verrichtet wurden. Die Nachricht von dem Hinscheiden des Monarchen verbreitete sich erst gegen 11 Uhr nachts in den öffentlichen Lokalen und wirkte geradezu lähmend auf das Publikum, welches das Unfassbare kaum zu glauben vermochte. Das Ereignis wurde gegen Mitternacht auch durch Sonderausgaben der Blätter öffentlich bekannt gegeben.

### Des Kaisers Jugend.

Am 18. August 1830 rollte über das alte Wien der Kanonendonner hin und mit großer Spannung zählte die Bevölkerung, die sich in altpatriarchalischer Weise mit dem Herrscherhause verbunden fühlte, die Zahl der Schüsse. Als man deren 101 gehört hatte, wußte man, ein männlicher Thronerbe war geboren worden und feierte das Ereignis als ob es die eigene Familie beträfe. Der sehnlichste Wunsch des alten Kaisers Franz war in Erfüllung gegangen. Die Ehe Kaiser Ferdinands blieb kinderlos und so war alle Hoffnung auf den zweiten Sohn des Kaisers Franz, den Erzherzog Franz Karl gerichtet und ihm wurde denn auch ein Sohn beschert, der am nächsten Tag in der Taufe den Namen Franz Josef Karl erhielt.

Die Erziehung des jungen Prinzen wurde in die Hände des Grafen Heinrich Bombelles gelegt, den der Graf Coronini unterstützte. Ihnen standen eine Reihe von Helfern zur Seite, so für Philosophie und Geschichte Abt Rauscher, der nachmalige Kardinal und Fürsterzbischof von Wien, dann Domherr Freiherr von Columbus, Staatsrat Pilgram, Hofrat von Dichtenfels u. a. m., wodurch die Erziehung eine herkömmliche feste Linie erhielt. Der größte Wert wurde dabei auf die militärische Ausbildung gelegt, und mit dieser Aufgabe der Oberst Franz Hauslab betraut. Von ihm wurde der junge Prinz in der militärischen Grammatik, im Dienst- und Exerzierreglement unterwiesen, von ihm die militärische Richtung des Denkens bestimmt. Der Erzherzog lernte die drei Hauptwaffen kennen, und nachdem er halbwegs im Kommando kleinerer Abteilungen geübt war, wurde er zum alten Nadežky nach Italien geschickt. Dieser war davon nicht sonderlich erbaut, denn die Anwesenheit eines Prinzen im Hauptquartier legt allerlei Verantwortung auf, aber es blieb beim Befehl und so machte der Erzherzog unter Nadežky am 6. Mai 1848 die bekannte Feuertaupe bei Santa Lucia mit. Er erfuhr demnach schon in jungen Jahren, was Krieg heißt, und diese Erinnerung, die nicht zu seinen schönsten gehört, hatte er sich bis ins späte Alter bewahrt, so zwar, daß er es war, der Kriegsdrängern nie gern nachgab, sondern sie zu fragen pflegte, ob sie wüßten, was Krieg bedeute.

### Die Thronbesteigung des Kaisers.

Die politischen Wogen des Jahres 1848 gingen höher und höher. Der Wiener Hof zog sich vor den

Revolutionsstürmen nach Innsbruck zurück. Dorthin wurde auch Erzherzog Franz Josef berufen. Am 8. August kehrte der Hof nach Schönbrunn zurück und am 18. August wurde der Erzherzog-Thronfolger nach den Hausgesetzen volljährig erklärt. Man hatte bereits daran gedacht, daß er an diesem Tage die Regierung übernehmen sollte, doch über Vorschlag des Fürsten Windischgrätz, der als Eroberer von Wien bekannt ist, wurde davon abgesehen. Allein die Oktoberrevolution brachte eine Wendung.

Der Hof mußte nach Olmütz gehen und im November war es bereits ausgemacht, daß Kaiser Ferdinand abdanken werde. Der Reichstag war damals in Kremsier versammelt, und ihm brachte die Nachricht Fürst Felix Schwarzenberg. Am 1. Dezember war alles abgemacht und am 2. Dezember ging in feierlichem Staatsakt die Entsagung vor sich worauf die Thronbesteigung des jugendlichen Kaiserneffen erfolgte. Die Wiener waren durch eilige Maueranschläge von dem Ereignis verständigt worden, das einen Systemwechsel zu bedeuten schien: die Jugend kam auf den Thron. Man hoffte für die Freiheit nicht umsonst gekämpft zu haben und erblickte in der Veränderung eine Art von idealem Sieg der Märzgefallenen.

### Die Regierung Kaiser Franz Josefs I.

gehört der Geschichte an. Im Kampf und Krieg bestieg der Vielgeprüfte den Thron seiner Väter, mitten in dem furchtbarsten aller Kriege wurde er nun von dieser Welt, die für ihn so viele Erfolge, aber auch so viel unsagbares Leid gebracht hatte, abgerufen. Mitten in die Friedensjahre hinein fielen Ereignisse, die dem Kaiser schwere Prüfungen auferlegten und die er nur kraft seiner angeborenen Gefühlsbeherrschung ertragen konnte. Selten hat es einen Fürsten gegeben, der eine Reihe von persönlichem Ungemach so standhaft erduldet und die Dinge so zu überwinden verstand. Hierher gehört der Tod des Kronprinzen.

Am 30. Jänner 1889 traf wie ein Blitz aus heiterem Himmel aus Mayerling die Schreckenskunde ein, daß Kronprinz Rudolf nicht mehr unter den Lebenden weile. Aus der Hofburg erfuhr man, mit welcher Seelenstärke Franz Josef die Kaiserin auszurichten suchte. Er selbst sprach damals zu einer Deputation des Abgeordnetenhauses, die das Beileid der Völker Oesterreichs zum Ausdruck brachte, die schönen Worte: „Wieviel ich in diesen schweren Tagen meiner innigstgeliebten Frau, der Kaiserin, zu danken habe, wüßte ich große Stille sie mir gewesen, kann ich nicht beschreiben, nicht war es genug aussprechen. Ich kann dem Himmel nicht genug danken, daß er mir eine solche Lebensgefährtin gegeben hat. Sagen Sie ja das nur weiter; je mehr Sie es verbreiten, um so mehr werde ich Ihnen danken.“

Und diese feine, weltabgewandte Frau, die nur der Natur und ihren Studien lebte und wenig am Hof in Wien weilte, sollte dem Kaiser kaum ein Jahrzehnt später durch Mörderhand entrisen werden. Die ganze Monarchie sah dem Jubeljahr 1898

verschwand allmählich das letzte Lachen, das letzte hoffnungsfreudige Aufblitzen im Auge. Immer tiefer ging es in eine unbekannte Welt hinein, aus der es kein Zurück mehr zu geben schien. Eine Welt in der alles tot war, wo man nichts von Krieg und Sieg, und nichts von Frieden hören würde. Da starb auch die Seele langsam dahin. Jegliche Hoffnung schwand, es gab keinen Glauben mehr. Die Zukunft war tot, und auch die Vergangenheit, die noch wach war, schlief ein; die Tore zwischen uns und der Heimat hatten sich hinter uns geschlossen. Wir waren die Deportierten, die aus andere Ende der Welt geschaffen wurden, wo wir wunschlos und hoffnungslos weiterleben würden, bis einer nach dem andern in fremde kalte Erde sank, heimatlos und unbeweint.

Wir waren nun schon vier Wochen gefahren; es mochten ein paar Tage mehr oder weniger sein, sie zählte ja niemand mehr. Der Zug hielt auf einer weiten Ebene. In der Ferne sah man mächtige Kasernen. Wir waren in unserer neuen Heimat Daurija in der Mandchurie angelangt. Es war eine Welt für sich, dieses Gefangenlager, nicht abgeschlossen durch hohe Mauern und Drahtgäule, sondern durch die tausend Kilometer weiten Flächen Sibiriens, abgeschlossen von jeglicher Kultur. Und doch brachte in diese kleine Welt der zehntausend Gefangenen die gütige Gestalt des Kommandanten so viel Licht hinein, wie jener Winkel Sibiriens an Sonne noch herzugeben vermochte; denn er hatte deutsche Kultur gesehen und von ihr gelernt.

Nach längerem, beschwerlichem Marsche kamen wir im Lager an. Eine fieberhafte Aufregung herrschte

dort. Wir wurden umringt, und tausend Fragen wurden an uns gerichtet. Ein neuer Transport, eine Sensation! „Woher kommt ihr?“ — „Ist noch Krieg?“ — „Es ist doch nicht wahr, daß die Deutschen geschlagen sind, wie man uns hier erzählt?“ Doch die Aufregung war bald verflogen. Sie ist wie ein Sturmwind. Kommt plötzlich irgendwo her, reißt alles mit sich fort, und ist ebenso schnell wieder verschwunden. So wird das Gehirn der Gefangenen durch die geringste Nachricht bis zur Siebeheige gebracht, um im nächsten Augenblick auf den ewig gleichen Nullpunkt der Unempfindlichkeit zurückzusinken.

Wir wurden in Kompanien eingeteilt, alles nach deutschem Muster, auch die militärischen Abzeichen behielten wir. Dann wurden wir in den hallenartigen Sälen der Kasernen untergebracht. Auf dem mittleren Gange, an den trennenden Mauern zwischen zwei Sälen, stand je ein großer eiserner Ofen. Sie wurden in der Nacht geheizt, denn das stark ausgesprochene kontinentale Klima brachte schon im September Nachtfrost von minus 20 Grad. Dabei hatten wir in den eisernen Bettstellen nur Bretter, weder Strohsack noch Decken. Es ist natürlich, daß das gelieferte Holz bei weitem nicht ausreichte. Und ebenso natürlich ist, daß alles Brennbares nächtlicher Weile gestohlen wurde. So hatte man sich nach und nach auch an den Schnitzereien einer Kirche vergewöhnen, die gerade von den Türken gebaut wurde, und der Kommandant schätzte selber den Holzschaden des ersten Winters auf 10.000 Rubel.

Die Kompanien bildeten das Rückgrad der ge-

samten Ordnung im Lager. An die Kompanieführer wurden die Lebensmittel abgegeben, und wehe dem Russen, der um ein Gramm betrügen wollte, dem deutschen Koch stand der Beschwerbeweg offen. Infolgedessen war auch das Essen verhältnismäßig gut; denn Sauberkeit ersetzt vieles. Wer Geld hatte, konnte sich neben dem gelieferten Essen manchen Leckerbissen leisten. Anfangs war es erlaubt, seine Einkäufe ohne weiteres in dem nahen Chinesendorf zu machen; doch als die Fluchtversuche allzuhäufig wurden, ward es verboten. Eine chinesische Gräfin hatte die Deutschen öfters mit Geld unterstützt. Im allgemeinen scheitern die Fluchtversuche an den ungeheuren Entfernungen. Ich las einen Brief von zwei Offizieren, die schon 1800 Kilometer zu Fuß geflüchtet waren, als sie gefangen wurden.

Später wurde das Gefangenlager in weitem Umkreise durch eine lichte Postenkette abgegrenzt, innerhalb deren man sich frei bewegen konnte. Die Chinesen kamen ins Lager und hielten regelrechten Markt ab. Man konnte alle Produkte des Landes kaufen, wenn man Geld hatte. Leider war dies der seltenste Artikel. Geld aus der Heimat kam ebenso spärlich wie Briefschaften. Und Löhnung gab es keine. Dadurch erhielt das gesamte Leben im Gefangenlager das Gepräge der Völker auf niederer Kulturstufe. Der Tauschhandel blühte. Dort sitzt ein ehemaliger Korbflechter und verfertigt aus Bast Schuhe, die er gegen Eisenwaren oder andere Dinge austauscht. Ein Schmied verfertigt aus gestohlenen Blechstücken Messer, die ihm die Wärter bei der nächsten Gelegenheit wieder abnehmen, denn Gefangene sollten keine



entgegen, als Kaiser Franz Josef das 50. Regierungsjahr vollendete. Überall wurde gerüstet, um dem Kaiser zu huldigen, alles beeilte sich, da kam von den Ufern des Genfersees, aus Territet, die Kunde: Kaiserin Elisabeth ist gestorben durch Mordhand. Ein Verbrecher hatte es gewagt, seine Hand zu erheben gegen ein Leben, das nur den schönen Dingen, nie der Politik gewiebt war. Ergriffen vernahm man aus dem Schönbrunner Schlosse damals die geschichtlich gewordenen, oft zitierten Worte des Kaisers: „Mir bleibt doch gar nichts erspart!“ Und dann kam die feige Mordtat von Sarajevo, der zwei blühende Fürstenleben zum Opfer fielen.

### Habsburgs Kaiser.

Die Dauer der Regierung Kaiser Franz Josef I. war unter allen Habsburgischen Fürsten die längste: Friedrich IV. hat 53 Jahre, 6 Monate, Leopold I. 46 Jahre 9 Monate, Franz II. (als Kaiser von Oesterreich Franz I.) genau 43 Jahre, Maria Theresia 40 Jahre 1 Monat, Karl V. 36 Jahre 5 Monate, Karl VI. 29 Jahre lang regiert. Maximilian I. saß 25 Jahre 5 Monate, Rudolf II. 25 Jahre 3 Monate auf den Thron. Die Regierungszeit Josef II. umfaßt 24 Jahre 6 Monate. Ferdinand III. war 20 Jahre 2 Monate, Franz I. 20 Jahre 1 Monat Kaiser. Gleich lange, nämlich 17 Jahre 10 Monate, regierten Rudolf I. und Ferdinand II. Dann folgt Maximilian II. mit 13 Jahren 11 Monaten, Ferdinand I., unseres Kaisers Vorgänger, mit 12 Jahren 9 Monaten, Albrecht I. mit 9 Jahren 10 Monaten. Ferdinand I. regierte als deutscher Kaiser 8 Jahre 6 Monate, nachdem er lange schon im Namen seines Bruders Karl V. die Regierung der Erblande geführt hatte. Mathias führte bis 20. März 1619 durch 6 Jahre 8 Monate das Reichszepter. Josef I. war bis 17. April 1711, durch 5 Jahre 11 Monate Kaiser. Friedrich III. der Schöne, der lang mit seinem Vetter Ludwig von Bayern um die Kaiserkrone gerungen hatte, konnte sich ihres unbefristeten Besitzes nur 4 Jahre 5 Monate erfreuen; er starb am 13. Jänner 1330. Am kürzesten regierten Leopold II., der bei seinem Tod am 1. März 1792 gerade 2 Jahre, und Albrecht II., der gar nur 1 Jahr 7 Monate Kaiser war, als er am 27. Oktober 1439 das Zeitliche segnete.

## Die Leichenseier für Kaiser Franz Josef.

Donnerstag sind die endgültigen Bestimmungen für die Leichenseier für Kaiser Franz Josef getroffen worden. Ihnen zufolge wird die Leiche Montag den 27. d. 10 Uhr vormittags vom Schloß Schönbrunn in die Hofburgpfarrkirche zur Aufbahrung und Ausstellung gebracht werden. Der Zug wird seinen Weg über den äußeren Schloßhof von Schönbrunn durch

Messer haben. Ein anderer verkauft seinen schätzbaren Mantel an einen Türken, der seine Begeisterung für Deutschland in einem deutschen Militärmantel zum Ausdruck bringen will. Er gibt gerne seinen schönen warmen Schafspelz dafür und noch einige Rubel, wovon jener sich wiederum etwas zu essen kaufen kann. So paßt sich das Leben der Gefangenen dem der Eingeborenen an. Denn diese stehen auf einer unglaublich niederen Kulturstufe. Sie sind vielfach in Lumpen gekleidet. Lederschuhe sind unbekannt. Tuchsehn, mit Bast zusammengehalten, bilden die Fußbekleidung. Bearbeitet wird bei ihnen wenig. Die Zeit hat keinen Wert. Tagelang liegen sie vor ihren Tempeln und beten.

Auch im Gefangenelager schlich ein Tag geistlicher wie der andere dahin. Nur selten wurden wir Gefangenen zu Arbeitsdiensten herangezogen. Mit Exerzieren und allerlei Spielen vertrieben wir uns die Zeit. Zweimal in der Woche veranstalteten wir in einem Schlaßsaal, in dem wir die Betten zusammenrücken, einen bunten Abend. Unter Leitung eines Kölner Opernsängers hatte sich ein Gesangsverein gebildet. Es wurde allerlei Humoristisches vorgetragen, auch Theater gespielt. Da herrscht deutscher Humor und deutsche Fröhlichkeit ein paar Stunden ungezwungen und ließ alles Leid vergessen. Mitteln unter uns saßen dann unsere Bewachungsmannschaften; sie sollten am lautesten und kamen aus dem Lachen nicht mehr heraus. An ihre Verantwortung, für Ruhe und Ordnung zu sorgen, dachten sie da nicht mehr. Auch sonst trieb der Humor vereinzelt Blüten. In einer Ecke hatten wir

den Vorpark, über die Mariahilfer- und die Babenbergerstraße zum Burgring, über den äußeren Burgplatz zur Boissacherstraße, Schweizerhof, nehmen. Die Ueberführung erfolgt nach dem vorgeschriebenen Zeremoniell. Der Sarg wird in die Hofburgpfarrkirche getragen und dort geschlossen ausgestellt werden. Der Zutritt wird der Bevölkerung am 28. und 29. d. von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends und am 30. d. von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags gestattet sein. Das Leichenbegängnis findet mit Entfaltung des vorgesehenen großen Trauerpompes Donnerstag den 30. d. nachmittags 3 Uhr statt. Der mächtigste Zug wird sich schon vor 2 Uhr aus der Hofburg begeben. Er wird seinen Weg über den äußeren Burgplatz, über den Burg-, Opern- und Ränntnering, Kolowratring und Stubenring, über den Aspernplatz und Franz Josef-Kai, Rotenturmstraße zum Stephansdom bewegen, wo der Zug um ungefähr 3 Uhr eintreffen wird. In der Dom- und Metropolitankirche wird um 3 Uhr nachmittags der Kardinalsfürstbischof Dr. Piffel mit großer geistlicher Assistenz die Einsegnung vornehmen.

Der Trauerzug geht dann über den Stockim-Eisen-Platz durch die Ränntnerstraße, die Kupferschmiedgasse zum Neuen Markt, wo der Sarg bei den Kapuzinern beigesetzt wird.

Die Polizei plant für den Tag der Ueberführung und der Leichenfeier große Sicherheitsmaßnahmen, zu der auch Militär in großen Massen herangezogen wird. Alle Straßen, durch die der Leichenzug gehen wird, werden von militärischem Spalier eingefäumt sein. Infanterie wird die Spitze des Zuges bilden, zu beiden Seiten des Leichenwagens wird Kavallerie reiten und den Schluß werden Infanterie und Kavallerie bilden. Selbstverständlich werden alle Straßen für den Straßenbahn- und Wagenverkehr abgesperrt sein, ebenso der Neue Markt und der Stephansplatz. In den Straßen werden Gasflammen brennen und alle Glocken der Wiener Kirchen werden zur Stunde der Beisetzung geläutet.

## Der Nachfolger Kaiser Josefs I. — Kaiser Karl I.

Durch das Ableben Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. erscheint der Generaloberst und Großadmiral Erzherzog Karl Franz Josef nach der pragmatischen Sanction und dem habsburgisch-Lothringischen Hausgesetze zur Thronfolge berufen.

Se. Majestät der neue Kaiser ist, wie sein nunmehr verewigter Großvater, am 18. August, und zwar 1887 zu Perfenbeug an der Donau als ältester Sohn des Erzherzogs Otto und dessen Gemahlin Erzherzogin Maria Josefa, geborenen Prinzessin von Sachsen, geboren, steht also im 30. Lebensjahre. Er ist der Enkel des verstorbenen ältesten Bruders des Kaisers, des Erzherzogs Karl Ludwig, und der Nefte des nach dem Ableben des Kronprin-

inmitten allerlei Wandmalereien in großen Buchstaben geschrieben: „Frankfurter Stammtisch“ und wirklich fanden sich einige, wenn auch nicht ganz „waschechte“ Frankfurter ein, und die Freude war groß.

Das Leben war an und für sich wohl erträglich, wenn nur die Ungewißheit und die Sehnsucht nach der Heimat nicht gewesen wäre. Wir saßen oft stundenlang im Sonnenschein und blickten schweigend über die weite Ebene. In der Ferne sahen wir einen Zug gegen Westen fahren, ihm trugen wir unsere Grüße nach der Heimat auf. Tag für Tag warteten wir auf den Zug, der aus dem fernen Westen die Kunde mitbrachte, daß Friede wäre, und daß wir in die Heimat zurückdürften. Aber er kam nicht. Mit unseren Wächtern hatten wir uns etwas angefreundet. Es waren stumpfsinnige, gutmütige Sibirier, die nichts vom Krieg und Haß der Völker wußten. Sie wußten nur, daß sie uns nichts tun durften, weil sie vom Kommandanten dafür bestraft wurden. Aber sie hatten auch große Angst vor uns. Denn das Märchen vom Nasen- und Ohrenabschneiden war selbst bis in diese entlegendsten Dörfer Sibiriens gedrungen. Germanaki in Waffen und Germanaki in Wut waren unüberwindbar. Darauf bauten wir manchen wohlgelungenen Streich, den wir unserer Bewachung spielten.

Exerzierte da ein Unteroffizier mit einem Zuge deutscher Soldaten, daß es nur so eine Art hatte. Die alten Knochen dürften nicht steif werden, und hatte man auch keine Gewehre, so war doch jeder mit einem Stock bewaffnet. Die Griffe klappten und

zen Rudolf zur Thronfolge berufen gewesen, am 28. Juni 1914 in Sarajewo ermordeten Erzherzog Franz Ferdinand d'Este. Seine Mutter ist eine Schwester des regierenden Königs Friedrich August von Sachsen. Der junge Kaiser ist seit 21. Oktober 1911 mit Prinzessin Zita von Bourbon-Parma vermählt, in der somit die Völker Oesterreich-Ungarns von heute an ihre neue Kaiserin und Königin erblicken. Der überaus glücklichen Ehe entsprossen bisher drei Kinder, der am 20. November 1912 geborene Erzherzog und nunmehrige Kronprinz Franz Josef Otto, die am 3. Jänner 1914 geborene Erzherzogin Adelheid und Erzherzog Robert, geboren am 8. Februar 1915.

In jungen Jahren trönten den neuen Kaiser schon die Vorbeeren des siegreichen Feldherrn. Wie sein Großvater vereint unter den Fahnen Maderkly auf den italienischen Schlachtfeldern die Feueranlage empfing, so ist der Name des Erzherzogs Karl Franz Josef mit unserer vorjährigen siegreichen Offensive gegen den welschen Erbfeind verknüpft, die Oesterreichs Fahnen unter seiner Führung bis nach Astago und Arsiero trug. Und von der italienischen Front eilte der jugendliche Prinz, dessen militärischer Aufstieg ohne Beispiel ist — bei Ausbruch des Weltkrieges noch Major, bekleidete er zu allererst die Stelle eines Generalobersten und Großadmirals — auf den östlichen Kriegsschauplatz und folgte dort in den letzten Wochen und Monaten den österreichischen Waffen von Sieg zu Sieg über das treulose, verräterische Rumänien. Und nun begrüßt die Armee, deren vergötterter Liebling er schon längst geworden, wie ihm ja auch von allem Anfange an die Herzen aller treuen österreichischen Staatsbürger in Begeisterung zuströmten, ihn als ihren obersten Kriegsherrn.

## Trauerfeier des Cillier Gemeinderates.

Freitag vormittag 11 Uhr versammelte sich der Gemeinderat vollzählig zu einer Trauerfeier, in welcher Bürgermeister Dr. Heinrich von Jabornegg folgende tiefempfundene Rede hielt:

Tief erschüttert hat uns und alle Bewohner des Reiches die Trauerkunde von dem Hinscheiden unseres geliebten Monarchen. Schmerzgebeugt stehen wir an der Bahre des Friedensfürsten, des Friedensfürsten in des Wortes wahrster Bedeutung. Und doch war es gerade diesem Herrscher vom Schicksale nicht beschieden, den sehnlichsten Wunsch, seine Völker vor den schweren Opfern und Lasten des Krieges zu bewahren, in Erfüllung zu gehen sehen, nicht gödnt, die letzten Jahre seines irdischen Daseins nur Werken des Friedens zu weihen.

Unter Kaiser Franz Josef ist Oesterreich ein kultureller Staat geworden und seinem Zeitalter gibt Kaiser Franz Josef seinen Namen.

In die stürmische Zeit der französischen Revo-

die Gefechtsübungen fielen so tadellos aus, daß die zuschauenden Russen die Augen nicht weit genug aufreißen konnten. So etwas hatten sie noch nicht gesehen. Die Sonne lächelte so freundlich dazu, und ein spitzbübisches Lächeln glitt von ihr über das strenge Gesicht des preußischen Unteroffiziers. Er ließ in Schützenlinie zum Sturmangriff mit der Front nach der russischen Postenkette ausschwärmen. Da erscholl plötzlich mit donnernder Stimme das Kommando: „Sprung auf, Marsch, Marsch!“ Und aus einigen Duzend deutscher Kehlen erscholl ein wildes Hurra, daß das ganze Lager erzitterte. Einen Augenblick war die Postenkette gelähmt vor Schreck über die heranstürmenden Deutschen. Nur einen Augenblick. Dann warfen sie die geladenen Gewehre weg und flüchteten zum Wachkommando. Der Sturmangriff brach unter dem Gelächter des ganzen Lagers zusammen. Nur die russischen Soldaten lachten nicht und der Kommandant. Der Kommandant ließ sich den tüchtigen Unteroffizier kommen. Bestrafen wollte er ihn für den gelungenen Streich nicht. Er hatte im Stillen wohl selber seine Freude daran. Er bat ihn aber, in Zukunft seine armen Russen nicht mehr so zu erschrecken. „Sie wissen doch, daß diese Naturkinder furchtsam sind und solche Angst vor den Deutschen haben.“ Und der Unteroffizier versprach es gerne. Die tapfere russische Heldenschar aber durfte während eines Monats Arrest überlegen, was sie im Wiederholungsfalle zu tun hätte. Ob sie es jetzt wissen?



lution, deren Wellen nach Osten schlugen, fällt die Geburt des Erzherzogs Franz Josef, in einem Reiche, in welchem noch schwärzester Absolutismus eines Metternich herrschte. Strengste Pflichterfüllung zeichnete den jungen Erzherzog schon während seiner Erziehung aus, und ein Leichtes wurde seine Ausbildung in den Staats- und militärischen Wissenschaften. Dann kommen die Jahre der Gährung, die Revolutionsschläge des Jahres 1848, unter denen Metternich sank, der Rücktritt Kaiser Ferdinands, die Feuer- taufe des Erzherzogs bei Santa Lucia, die blutigen Oktobertage, endlich die Thronbesteigung des jungen Erzherzogs am 2. Dezember.

Mehr als ein Menschenalter ist seitdem ver- flossen, und diesem Zeitraum gab Kaiser Franz Josef sein persönliches Gepräge.

Gütig und wohlwollend beginnt der junge Kai- ser mit Gnadenakten aller Art, hebt den Robott auf, gibt die Grundablösung, verfügt die Umänderung der politischen Verwaltung, die Neugestaltung des Straf- rechtes, bildet das Schulwesen aus, es kommen die Staatsgrundgesetze vom Jahre 1867, die Schaffung des konstitutionellen Staates Oesterreich, die Ab- schaffung des Konfiskates, den Ausbau des Staates zu einem modernen Staate auf dem Gebiete der Rechtspflege, der Verwaltung des Unterrichtes, das allgemeine Wahlrecht. Ueberall der Wille des Kaisers den kulturellen Aufstieg seiner Völker zu fördern!

In diese Zeit fällt die Besserung des Verhält- nisses zum Deutschen Reiche, die Begründung der Freundschaft der Herrscher beider Reiche, die zur Nibelungentreue wurde, die Schaffung der Gemein- schaft der Mittelmächte, die uns gerade in den letzten Tagen die herrlichen Siege gegen den Verräter Ru- mänien brachte.

Kaiser Franz Josef war durch seine Bündnis- treue Schützer und Retter der Monarchie.

Ebel und gut, wohlwollend und voll Menschen- freundlichkeit, hätte dieser Monarch verdient, auch aller Segnungen des menschlichen Lebens teilhaftig zu werden, und doch ist ihm nichts geblieben als die Verehrung und Liebe seiner Völker, daß sie in einem Maße ein schützendes Band um die Grenzen des Reiches gegen alle Ränke des Feindes bildet.

„Nichts ist mir erspart geblieben“ — das sind die eigenen Worte des Herrschers und wahrlich schwerer ist kein Mensch vom Schicksale getroffen worden, wie gerade der Mann, der, nie an sich selbst bedacht, nur von dem Willen erfüllt war, anderen Gutes zu tun. Bruder, Gattin, Sohn wurden ihm entzogen und hoch betagt mußte er es noch erleben, daß Mordbuben ihm den Nachfolger nahmen, auf den er alle Hoffnung gesetzt, daß sein Lebenswerk, seinen Völkern den Frieden zu erhalten, von gebun- denen Spießgesellen zerstört werde.

Er hat mehr gelitten, als je ein Monarch, als je der einfachste seiner Untertanen und er überwindet allen Schmerz in dem Bewußtsein seiner Pflichten für sein Volk, denen er persönliche Regungen unter- ordnen muß, nach außen der Kaiser, der nur die Pflichten kennt, im Inneren voll Wunden, die ihm die Zeit nicht heilen kann, nur die Ueberzeugung, daß seine Schmerzen, seine Sorgen, seine Kummer- nisse, Sorgen und Schmerzen seines Volkes sind.

Denn des Volkes Liebe zu Kaiser Franz Josef war groß, an dieser Liebe wurden alle Ränke- spiele der Feinde unserer Monarchie zu Schanden. Zerfallen dachten diese schon das Reich, doch einer Mauer gleich stand hinter dem Kaiser das ganze Volk, einen eisernen Wall bildend mit seinen Leibern zum Schutze des Rechtes und des Reiches.

Mag es auch Tragik des Schicksals sein, daß es gerade dem Friedenskaiser nicht gegönnt war, den Frieden zu erleben, so sah doch der Kaiser noch in seinen letzten Lebensstunden den Sieg, nicht nur den Sieg auf dem Schlachtfelde, auch dem im In- neren seines Reiches, den Zusammenschluß seiner Völker gegen den äußeren Feind.

Kaiser Franz Josef hinterläßt einen Staat, kulturell hoch entwickelt, voll von Hilfsquellen in eigenen Landen, geschützt nach außen durch ein mäch- tiges Heer und eine prächtige Flotte, die beide die Grenzen des Staates kraftvoll verteidigen, die Feinde in den Schranken halten, Fahnen und Standarten in des Feindes Lande tragen.

Kaiser Franz Josef hinterläßt ein Volk, das ihm ein bleibendes Denkmal in seinem Herzen schafft, schöner als jedes von Erz und Stein, ein Denkmal, das ihm die Liebe setzt, die Liebe seines Volkes, die ihm ein dauerndes Gedenken schaffen wird bis in die fernsten Geschlechter.

Nach dieser ergreifenden Rede, der die Anwe- sende stehend lauschten, wurde die Sitzung ge- schlossen.

## Der Weltkrieg.

### Gegen Rußland und Rumänien.

#### Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

22. November. Amtlich wird verlautbart: Cra- jova ist nach kurzem Kampfe genommen worden. Beiderseits des Alt-Flusses wichen die Rumänen weiter zurück. Nördlich von Campolung blieben alle Anstrengungen des Feindes, durch erbitterte Angriffe Erfolge zu erringen, abermals ergebnislos.

23. November. Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef. An der unteren Cerna haben wir auf dem linken Ufer Fuß gefaßt. Sonst aus der Walachei nichts zu melden. An der ungarischen Ost- grenze und in den Waldkarpathen war die Auf- klärungstätigkeit reger.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Stellenweise gesteigerter Geschüt- zkampf.

24. November. Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef. Westlich von Orsova wurde der Feind durch österreichisch-ungarische und deutsche Trup- pen geworfen. Auch Turn-Severin ist in unserem Besitz. Die über Crajova hinausrückenden Streitkräfte haben mit den Spitzen den Altfluß erreicht. Im Gebiete von Rimnic Valcea leistet der Gegner nach wie vor zähesten Widerstand.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Unser Fliegerleutnant Popelak wurde bei einem Erkundungsflug nördlich von Brody von drei russischen Kampffliegern angegriffen. Er schlug sie in die Flucht und zwang sie, im Sturz- flug hinter ihren Linien niederzugehen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

#### Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

22. November. Amtlich wird verlautbart: Süd- westlich von Riga holten Stoßgruppen deutschen Landsturmes aus der russischen Stellung ohne eigen- en Verlust 33 Gefangene und zwei Maschinenge- wehre.

Nördlich von Campolung wiederholten sich die vergeblichen rumänischen Angriffe gegen die deutsche und österreichisch-ungarische Front. An der Roten- turmpaßstraße und in den Seitentälern des Alt wurde kämpfend Boden gewonnen. Widerstand des geschla- genen Gegners durch Bajonettangriff und Attacke schnell brechend, brangen vor mittags vom Norden west- und ostpreussische Infanterie, vom Westen her Eskadrons Ihrer Majestät Kürassierregiments Köni- gin als erste deutsche Truppen in Crajova ein.

23. November. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Südlich von Smorgon nach starker Feuervorbereitung vorgehende russische Patrouillen wurden vertrieben. Aufklärendes Wetter rief an verschiedenen Stellen zwischen Ostsee und Waldkarpathen regere Artillerietätigkeit hervor.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Am Ostrande von Siebenbürgen Gefechte von Aufklä- rungsabteilungen. Die Russen verstärken sich dort. In der Walachei hat sich die Lage nicht geändert. Bei Crajova fielen neben anderer Beute 300 Eisen- bahnwagen in unsere Hand.

24. November. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Keine größeren Ge- fechtshandlungen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. In der walachischen Ebene nähern sich die Truppen des Generals der Infanterie von Falkenhayn dem Altfluß.

Am Westzipfel Rumäniens ist der feindliche Wi- derstand gebrochen. Orsova und Turn-Severin sind genommen.

### Gegen Frankreich und England.

#### Die Berichte der deutschen Obersten Heeresleitung.

22. November. Amtlich wird verlautbart: Ne- beliges Wetter hinderte größtenteils die Gefechtsstätig- keit. Südlich des La-Basseekanaals drangen Patrou- illen des anhaltischen Infanterieregiments Nr. 93 und des magdeburgischen Pionierbataillons Nr. 4 in die englischen Gräben ein und brachten nach Zer- störung der Verteidigungsanlagen über 20 Gefangene und ein Maschinengewehr zurück. Auch im Somme- gebiet blieb das Artilleriefeuer tagsüber gering und verstärkte sich abends nur auf beiden Ancreufem und am St. Pierre-Baastwalde. Ein Angriff der Engländer nordwestlich von Serre brach in unserem Abwehrfeuer zusammen.

23. November. Heeresgruppe des Kronprinzen

Rupprecht. In den Abendstunden nahm das feind- liche Artilleriefeuer beiderseits der Ancre und im Saillabachsnitte zu. Teilangriffe der Engländer nörd- lich von Gueudecourt, der Franzosen gegen den Nord- westrand des Saint-Pierre-Baastwaldes scheiterten.

23. November. An beiden Sommeufem starkes Artilleriefeuer, besonders nördlich der Ancre und am St. Pierre-Baastwalde.

24. November. Armee Herzog Albrecht von Württemberg. Im Ypern- und Wytschaetebogen lebte zeitweilig die Feuertätigkeit auf.

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Nörd- lich der Ancre setzte nachmittags starkes Feuer ein, das auch auf das Südufer übergriff. Mehrere An- griffe der Engländer erreichten nirgends unsere Stel- lung; meist brachen sie verlustreich schon im Sperr- feuer zusammen.

Im Saint-Pierre-Baastwalde und südlich der Somme bis in die Gegend von Chaulnes war bei guter Sicht der Artilleriekampf heftig.

### Der Krieg gegen Italien.

24. November. Nach Besserung der äußerst un- günstigen Witterung der letzten Woche hat der Ar- tilleriekampf in mehreren Abschnitten, insbesondere auf der Karsthochfläche, wieder begonnen, ohne sich jedoch bisher zu größerer Heftigkeit zu steigern.

### Am südlichen Balkan.

#### Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Auf dem rechten Flügel der Dobrudscha- front wurden russische Kräfte durch Vorstoß bulgari- scher Truppen aus dem Vorgebirge unserer Stellungen zurückgeworfen. Auch an anderen Punkten der Armee besteht Gefechtsberührung. An der Donau Kämpfe.

23. November. Zwischen Ochrida- und Prespa- see sowie in der Ebene von Monastir kamen Vor- truppen des Bivverbandes in den Bereich der deutsch- bulgarischen Stellungen. Westlich von Baralovo ge- wannen unsere Gardejäger eine Höhe zurück und hielten sie gegen mehrere starke Angriffe.

24. November. Die Gefechte östlich des Och- rida-Sees endeten mit dem Rückzug des Gegners. An der deutsch-bulgarischen Front zwischen dem Prespa-See und dem östlichen Cernalauf wurden mehrfache Teilvorstöße, an der Höhenstellung östlich von Baralovo starke Angriffe des Feindes zurückge- schlagen.

Zwischen Prespasee und Cerna mehrfach star- kes Artilleriefeuer. Teilvorstöße des Feindes nord- westlich von Monastir und bei Matovo scheiterten.

## Soldatentag.

### Weihnachten im Felde.

Laßt Euch von Heimgekehrten erzählen, welchen Jubel und welche Freude unsere Weihnachtspenden im Vorjahre bei den tapferen Soldaten im Felde hervorgerufen haben, wieviele Dankeskarten in die Heimat flatterten und unser Gedenken für die zur Weihnachtszeit im Felde Stehenden die feste Ent- schlossenheit erneuert hat, auszuharren im gewaltig- sten Kampfe, den die Weltgeschichte je verzeichnet hat, im Kampfe um unser Dasein, um unsere hei- matliche Scholle, für unser Haus und unseren Herd.

Uns alle trifft der grausame, harte Krieg! Und gerade die Weihnachtszeit greift uns am mei- sten ans Herz, wo der strahlende Weihnachtsbaum die Familie versammelte und uns Frohsinn, Freude, Kinderglück brachte.

Wie so ganz anders, seit der furchtbare Kampf entbrannte, uns die Trennung von lieben Angehöri- gen brachte, seit uns Väter, Söhne, Enkel unter den Fahnen stehen.

Ihnen zu zeigen, daß wir im Geiste bei Ihnen weilen, die Sehnsucht nach dem stillen Glücke des Weihnachtsabendes, unseren Steirern das beschlei- chende Heimweh überwinden helfen, dazu geht dieser Aufruf!

Spendet, gebt für unsere tapferen Soldaten, unsere braven 26er und 87er, was Euch das Herz diktiert. Unsere Soldaten lohnen es Euch durch ihre unvergänglichen Taten.

Und in der Freude über Eure Geschenke wer- den diese ihre tiefe Einigung mit der Heimat erleben und den Beweis finden, daß man ihr auch

### Weihnachten 1916

nicht vergessen hat.

Für jede, auch die kleinste Gabe, herzlichen Dank!

Bürgermeisteramt.



# Aus Stadt und Land.

**Kriegsauszeichnungen.** Der Kaiser hat verliehen das goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde dem Dr. Franz Premisat bei der Krankenabstufstation in Rabresina; in Anerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Leistungen im Sanitätshilfsdienste vor dem Feinde der freiwilligen Krankenpflegerin bei der Krankenabstufstation in Rabresina Melanie Laessig; in Anerkennung besonderer verdienstlicher und aufopferungsvoller Leistungen im Kriege dem Dr. Karl Mareisch beim Reservespital in Gisi.

**Dritter steirische Soldatentag.** Zum Jahrestage der Thronbesteigung weiland Kaiser Franz Josef I. am 2. Dezember war ein steirischer Soldatentag mit Festveranstaltungen und Sammlungen für die Weihnachtsspenden des 3. Korps in Aussicht genommen. Der frohe Gedenktag hat sich jäh in einen tiefen Trauertag verwandelt. Deshalb werden alle Festveranstaltungen unterbleiben und lediglich im Sinne des dahingegangenen Monarchen, dessen Seele ja stets bei den heldenmütigen Kämpfern im Felde weilte, stille Opferaktionen für die Truppen vorgenommen. Die einzelnen Festauschüsse werden gebeten, nunmehr mit doppeltem Eifer an die stille Sammlung zu gehen, um auch dem Gedanken des erhabenen Monarchen zu dienen.

**Der dritte Steirische Soldatentag und die Schulen.** Der Landesschulrat hat den Direktionen sämtlicher Mittelschulen, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten sowie allen Schulleitungen mitgeteilt, daß der Ausschuss zur Veranstaltung von Sammlungen für den dritten Steirischen Soldatentag erwartet, wie in den Vorjahren in der Lehrerschaft und in der Jugend begeisterte Mithelfer bei seinen Sammlungen zu gewinnen. Da das gesamte Sammelergebnis ausschließlich zur Beschaffung von Weihnachtsspenden für unsere Soldaten im Felde und für die Reservistenkinder verwendet werden soll, gestattet der Landesschulrat, daß an allen öffentlichen und privaten Mittel-, Volks- und Bürgerschulen am 1., 2. und 3. Dezember 1916 eine Sammlung freiwilliger Spenden der Eltern, der Schüler und Schülerinnen für den gedachten Zweck veranstaltet werde.

**Hervorragende Kriegsanleihezeichnung.** Die Sparkasse Pettau hat auf die fünfte Kriegsanleihe 3 Millionen Kronen gezeichnet und hiedurch ein nachahmenswertes Beispiel patriotischer Gesinnung und wirtschaftlicher Einsicht gegeben.

**Ein nachahmenswertes Beispiel.** Die Gemeindeparkasse Mured hat beschlossen, die Zeichnung ihrer Einleger auf die 5. Kriegsanleihe auf den Betrag von 1 Million Kronen, das ist rund 20 v. H. ihres Einlagenstandes zu ergänzen.

**Soldatenbegräbnisse.** In den letzten Tagen wurden auf dem hiesigen Heldenfriedhofe nachfolgende Soldaten, die in den hiesigen Krankenhäusern gestorben sind, zur letzten Ruhe beigesetzt: am 24. November Inf. Josef Friedl, des J.R. 98, Inf. Florian Schmidt, des J.R. 87, Inf. Vinzenz Absner, des J.R. 4.

**Todesfall.** Am Donnerstag verschied der Postunterbeamte Karl Fornaserig nach kurzem Leiden im 58. Lebensjahre.

**Trauer Gottesdienst.** Die Trauerfeier für weiland Se. Majestät unsern Kaiser findet in der hiesigen evangelischen Kirche Donnerstag nachmittags 4 Uhr statt.

**Evangelische Gemeinde.** Gedenkfeier für unsere Gefallenen. Morgen Sonntag, am Totensonntag, abends 6 Uhr findet eine Gedenkfeier für unsere gefallenen Helden in der evangelischen Kirche unter gütiger Mitwirkung der Frau Müller-Lichtenegger aus Riga statt. Wer einen lieben Helden in unserer Stadt betrauert und ihn mitleiden möchte, ist zu dieser Feier herzlich eingeladen.

**Theaternachricht.** Ab Mittwoch den 29. d. finden die Theatervorstellungen wieder statt. Zur Aufführung gelangt die Neuheit „Cheurlaub“.

**Kirchenkonzert Interberger.** Die für heute 8 Uhr abends anberaumte Gesangsprobe findet nicht statt. — Dienstag den 28. d. abends Gesamtprobe in der Kanzlei des Herrn Dr. Fritz Jungger.

**Besitzwechsel.** Der Großhändler Herr Franz Zuchart hat den in slowenischen Händen gewesenen Großgrundbesitz „Eppingerhof“ um 165.000 Kronen gekauft und damit für Windischfeistritz und Umgebung eine nicht zu unterschätzende völkische Tat geleistet.

**Deutsch — die Landesgeschäftssprache in Tirol.** Der Tiroler Landesausschuss hat folgende

Beschlüsse gefasst: Alle in deutscher Sprache verfaßten, an den Landesausschuss oder ein Landesamt gerichteten Eingaben sind in deutscher Sprache auch dann zu erledigen, wenn sie aus dem italienischen Landesteile kommen. Mit den deutschen Gemeinden in Italienisch-Tirol ist ausschließlich deutsch zu verkehren. Im Verkehre mit allen staatlichen Verwaltungsbehörden in Italienisch-Tirol ist ausschließlich die deutsche Sprache anzuwenden. Im Verkehre mit allen Landesanstalten und im Verkehre unter den einzelnen Landesämtern hat ausschließlich die deutsche Sprache Anwendung zu finden. — Bis jetzt war dies in Tirol leider anders.

**Zuckerverkauf.** Im Laufe der nächsten Woche gelangt bei den Kaufleuten Gissi wieder Zucker zur Abgabe. Es wird jedoch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß Zucker nur gegen neue Zuckerkarten ausgetauscht werden darf, da die alten (roten) Zuckerkarten ihre Gültigkeit mit 25. d. verloren haben.

**Der mutmaßliche Brandleger verhaftet.** Am Donnerstag abends wurde der Sohn des Gastwirts Konfidenti aus Savodna der Student Georg Konfidenti unter dem dringenden Verdachte verhaftet, die Brände in der Umgebung gelegt zu haben. Bei Konfidenti brannte es bekanntlich dreimal.

**Slowenische Politik.** Aus Laibach schreibt man dem Gräzer Tagblatt: „Slovenec“ berichtet, daß der Volkszugausschuss der Slowenischen Volkspartei (klerikalen Partei) am 21. d. eine Sitzung abhielt, in der beschlossen wurde, dem Obmann der Partei, Dr. Supersic, einen engeren Ausschuss, bestehend aus den Mitgliedern Belec, Dermastia, Gostinac, Jaklic, Jarc, Kalan, Kregar, Dr. Kref, Dr. Lampe, Lavrencic, Dr. Pegan, Piber, Rihar, Skubic, Siska und Traven, an die Seite zu stellen, der jeden Monat einberufen werden muß. Im Sommer d. J. wurden mehrere der Genannten, darunter die Reichsratsabgeordneten Jarc und Dr. Kref, weil sie sich der Diktatur des Obmannes nicht fügen wollten, aus der Partei ausgeschlossen. Die Trennung dauerte, wie alle Kenner der Verhältnisse voraussetzten, nicht lange; die Bildung des Ueberwachungsausschusses dürfte jedoch auf den Einfluß dieser Gruppe zurückzuführen sein.

**Windischfeistritz.** (Soldatentag. Verlegung. Glockenabnahme.) Für den am 2. Dezember stattfindenden Soldatentag hat sich unter dem Vorstehe des Bürgermeisters Dr. Murmayr ein Ausschuss gebildet. — Grundbuchführer Anton Woschitschlo wurde nach Marburg verlegt. Er erfreute sich hier allgemeiner Beliebtheit. — Montag fand hier in aller Stille die Glockenabnahme statt.

**Ablieferung von Nickelmünzen zu 20 Heller.** Bekanntlich werden die Nickelmünzen zu 20 Heller mit 1. Jänner 1917 außer Umlauf gesetzt. Zum Zwecke des rascheren Einfließens dieser Nickelmünzen empfiehlt es sich, daß Unternehmungen und Firmen, in denen ein größerer Geldverkehr in Nickelmünzen stattfindet, die jeweils eingehenden 20 Heller-Stücke aus Nickel unverzüglich an die nächste Filiale der österreichisch-ungarischen Bank oder an die nächstgelegene Staatskasse (Finanzlandeskasse und Steuerämter) zur Einwechslung abführen.

**Beschlagnahme der Nüsse und Edelkastanien.** Die Statthalterei in Graz hat auf Grund der Bestimmungen der §§ 4—7 der kaiserlichen Verordnung vom 21. August 1916, nach gepflogener Einvernahme mit der Militärverwaltung die gesamte Ernte Steiermarks an Edelkastanien und Nüssen für die Versorgung der Bevölkerung angefordert und ausgesprochen, daß die gesamte Ernte an Edelkastanien und Nüssen bei den Besitzern mit Beschlag belegt und die beschlagnahmten Edelkastanien und Nüsse an die steiermärkische Landeseinkaufsstelle in Graz anzubieten und zu liefern sind. Die steiermärkische Landeseinkaufsstelle in Graz ist verpflichtet, die angeforderten Edelkastanien und Nüsse zu einem Preise zu übernehmen, der durch gütliches Uebereinkommen mit den Besitzern zu vereinbaren ist; sollte ein solches gütliches Uebereinkommen nicht erfolgen, so ist der angemessene Uebernahmepreis vom ordentlichen Gerichte im außerstreitigen Verfahren festzusetzen, doch darf hiedurch die Lieferung nicht verzögert werden. Jene Mengen von Edelkastanien und Nüssen, welche etwa bereits vor Erlassung dieses Anforderserkennnisses von Truppen oder Anstalten des Militärkommandobereiches Graz angekauft wurden, sind von der Anforderung auszunehmen. Verletzungen der, durch diese Erkenntnis verfügten Lieferungspflicht werden nach § 15 der bezogenen kaiserlichen Verordnung bestraft.

**Banken als Preistreiber.** Das Volksernährungsamt in Ofenpest hat dieser Tage in öffentlichen Lagerhäusern und bei verschiedenen Expeditionsfirmen aufgeschickte Sardinenmengen beschlagnahmt. Es handelt sich um eine Million Sardinenschachteln, deren Preis von 60 Heller auf 3.60 K. hinaufgeschraubt wurde. Die Polizei stellte fest, daß die Risten Eigentum folgender Banken sind: der Ungarisch-böhmischen Industriellenbank, der Anglo-österreichischen Bank, der Filiale der Verkehrsbank Triest, der Verkehrsbank und der Ungarischen Handelskreditbank. Gegen die Banken wurde die Verfolgung wegen Preistreiberei eingeleitet.

**Wie die Lebensmittelzentralen die Waren verteuern.** In Kärnten wurde auf Grund der Ministerialverordnung vom 26. August 1916 über Verfügung des Kriegsverbandes der Del- und Fettindustrie in Wien, der die Regierung die Bewirtschaftung der gesamten Fettvorräte in Oesterreich übertragen hat, die Klagenfurter Firma Paul Hatheyer mit der Ueberwachung des Fettverkehrs betraut. Alle Fleischauger und sonstigen Fleischausschneider (auch Gastwirte, Anstalten usw.) in Kärnten müssen die gesamte Menge des bei ihren Schlachtungen und Ausschrotungen von Rindern und Schafen gewonnenen Rohfettes sowie das gesamte aus diesen Schlachtungen stammende Darmfett und den beim Zerfällen des Fleisches in der Fleischbank gewonnenen Bankauschnitt an diese Zentralstelle abliefern. Die Firma Hatheyer hatte in der letzten Zeit von ihr erzeugtes Margarinfett mit 8 K für ein Kilogramm verkauft. Nun muß sie über Verfügung des Kriegsverbandes den gewonnenen Reintalg an die Fleischauger und Kaufleute mit 8.80 K hergeben und diese müssen sich verpflichten, das Kilogramm um 9.90 Kronen zu verkaufen. Die Firma Hatheyer spielt dabei nur die Rolle des Beauftragten. Wie auch aus diesem Beispiele hervorgeht, trägt die Bewirtschaftung des Fettes durch die Fettzentrale nur zur Vertierung des Produktes bei, eine Erfahrung, die man im Verlaufe des Krieges mit so ziemlich allen „Zentralen“ gemacht hat.

**Einbrüche.** Kürzlich wurde nachts in die versperrt gewesene Getreidekammer der Besitzerin Agnes Selic in Jesenovo bei Taffer gewaltsam eingebrochen und daraus ein der Maria Selic gehöriger Geldebtrag von 250 K sowie ein der Agnes Selic gehöriger Betrag von 20 K von bisher unbekannten Tätern gestohlen. — In der Nacht vom 8. auf den 9. d. drangen unbekannte Diebe in das Haus der Besitzerin Maria Kolenc in Gabersko bei Taffer gewaltsam ein und raubten dort Speck, Rahm usw. im Werte von über 130 K. Dem dortselbst wohnhaften Johann Krulc stahlen die Diebe seine sämtlichen Kleider, Wäsche und Schuhe und dem Martin Remznik einen Geldebtrag von 50 K. Mit dieser Beute verschwanden die Diebe in der Dunkelheit. — Dieser Tage brachen in die Pfarrkirche in St. Martin im Rosental unbekannte Täter gewaltsam ein. In der Kirche erbrachen die Einbrecher drei Opferstöcke und stahlen das darin befindliche Geld, welches weit über 100 K betragen dürfte. Die Täter verschwanden spurlos.

**Kleinverkaufspreise für Hülsenfrüchte.** Für den Kleinverkauf von Bohnen stand bisher die Statthalterei-Verordnung vom 22. August 1916 in Geltung, deren Preisbestimmung auf den Einkauf rumänischer Ware aufgebaut war, welche damals allein gehandelt wurde. Da gegenwärtig aber nur mehr heimische Hülsenfrüchte in den Verkehr gelangen, hat die Statthalterei eine neue Regelung bezw. Herabsetzung der Kleinverkaufspreise für Bohnen vorgenommen. Sie betragen nach einer solchen veröffentlichten Statthaltereiverordnung: 1. In sämtlichen Gemeinden des Landes, die an einer Eisenbahnstation oder in einer Entfernung bis zu höchstens 3 Kilometern von der nächsten Station gelegen sind, 58 Heller für das Kilogramm. 2. In sämtlichen Gemeinden, deren Entfernung von der nächsten Eisenbahnstation mehr als 3 Kilometer und höchstens 10 Kilometer beträgt 59 Heller für das Kilogramm. 3. In jenen Gemeinden, die in einer Entfernung von mehr als 10 Kilometer von der nächsten Eisenbahnstation gelegen sind, 61 Heller für das Kilogramm. Die politischen Bezirksbehörden haben die für die einzelnen Gemeinden ihres Bezirkes sich ergebenden Preise allgemein zu verlautbaren.

**Treibriemendiebe.** In der letzteren Zeit wurden wiederholt Treibriemen in der Gegend von Hohenegg und Umgebung gestohlen, ohne daß man der Täter habhaft werden konnte. So wurde dem Besitzer Georg Samec in Neufkirchen ein 12 Meter langer Riemen im Werte von über 400 K, dem Sägewerksbesitzer Alois Alie in Neufkirchen ein 7 Meter langer und 12 Zentimeter breiter Riemen im Werte von über 700 K, dem Gutsbesitzer Hubert



Gasse in Lemberg ein 10 Meter langer und 12 Zentimeter breiter Riemen im Werte von über 600 K, dem Sägewerksbesitzer Mathias Potocnik in Grenova ein 2 Meter langer Riemen gestohlen. Dem Besitzer Jakob Pader in Neutkirchen wurde von drei Pferdegeschirren der Rückriemen im Werte von 350 K abgeschnitten und schließlich dem in Doberna wohnhaften Sägewerksbesitzer Blas Ramensfel ein 7 Meter langer und 10 Zentimeter breiter Riemen im Werte von über 800 K gestohlen. Als am 6. d. die Gendarmerie bei dem in St. Martin im Rosenthal wohnhaften Flickschuster Franz Ramschat eine Hausdurchsuchung vornahm, fand sie viele abgeschnittene Stücke von Treibriemen, welche Ramschat teilweise von der in Neutkirchen wohnhaften Besitzerin Helena Doller, teilweise von Georg Luzer, Einwohner in Umgebung Hohenegg, und von den Eheleuten Dominik und Maria Blasutto, Einwohner in Parosch, erhielt, um dafür Schuhe zu verfertigen. Bei der Zurechtstellung sämtlicher in Betracht kommender Diebe gestanden Luzer und Doller ein, solche Treibriemen im Vereine mit den Inwohnersleuten Blasutto bei verschiedenen Besitzern gestohlen zu haben. Luzer, sowie die Inwohnersleute Blasutto wurden verhaftet und dem Kreisgerichte Cilli eingeliefert.

## Vermischtes.

Die fetten Kohlrüben. Meister Friedrich Wilhelm Schulze als für sein Leben gern Kohlrüben. Aber fett mußten sie sein. Lang, lang war es her! Schulze schimpfte über das „Schweinefutter“, in dem man das kleinste Fettauge mit der Laterne suchen müsse. Das bißel Butter und Margarine reichte nicht hin und nicht her. Schweinebauch, der nach altem Rückenbrauch zu Kohlrüben gehört, war eine Seltenheit geworden, und zu den verschwundenen Speckseiten darf selbst der weise Rabbi Ben Akiba unbe-

denklich sagen; es ist alles einmal dagewesen! Mutter Schulze war in Verzweiflung. Eines Tages lag zwar noch manche Gemeindefohlkrübe im Vorrat, aber nicht eine Messerspitze Fett war aufzutreiben. Die freundlichen Nachbarn anbetteln? Man hilft sich gelegentlich gern aus und tauscht, wie auf dem Pferdemarkt, aber sicher nicht mit Fett. Das hält jeder fest wie die Fleischkarte und das Sparkassenbuch. Und doch mußte Mutter Schulze das unmögliche möglich zu machen. Das Kohlrübengericht glänzte, als es Punkt 12 Uhr auf dem Tisch stand, wie eine Speckschwarte. Schnüffeln hob Schulze die Nase. Angstlich knitterte die Schulzen an ihrer kleinen Küchenschürze und meinte, sie habe schon gegessen. Der Meister hieb tapfer ein. Die Kohlrüben sahen doch wenigstens aus nach Fett. Im Geschmack, ach — da ist man ja so bescheiden geworden. Am Abend aber war Schulze schachmatt. „Mutter, mit deinen Kohlrüben ist heute etwas nicht in Ordnung gewesen. So oft bin ich ja noch nie nach dem Orte der Erholung gelaufen. Oder sollte ich mich erkältet haben?“ Ja . . . erkältet! Mutter Schulze sah sich gerettet. Einer Nachbarin hat sie es aber unter dem Siegel der Verschwiegenheit doch anvertraut, daß sie in ihrer Herzensnot die Kohlrüben kochte mit — Nizinusöl. Es war von durchschlagendem Erfolg.

Der Erfinder des „Sherlock Holmes“ wird spiritistisch. Da gegenwärtig so viele Leute mit der Frage beschäftigt sind, inwiefern der Krieg das religiöse Gefühl der kommenden Geschlechter beeinflussen wird, hat auch Conan Doyle, der Erfinder des Detektivromanhelden Sherlock Holmes, sich wie er in der englischen Zeitschrift „The Night“ versichert, in die Geheimnisse der Religion und der menschlichen Seele versenkt. Das Ergebnis dieser Versenkung besteht darin, daß Conan Doyle plötzlich als begeisterter Prophet des Spiritismus vor die Schranken der Öffentlichkeit tritt. „Langjährige Erfahrung verbunden mit ständiger Beschäftigung mit dieser Frage haben in mir die Gewiß-

heit reifen lassen, daß der Spiritismus, die Religion der Zukunft, ja fast könnte man sagen, der allernächsten Gegenwart ist. Nach den Fortschritten, die wir in der spiritistischen Wissenschaft gemacht haben, können wir die überlieferten spiritistischen Zeugenaussagen nicht mehr als null und nichtig von der Hand weisen. Die meisten Ergebnisse spiritistischer Sitzungen haben Dinge zutage gebracht, die ebenso moralisch wie mit dem Glauben guter Menschen verwandt sind. Wir können heute nicht mehr daran zweifeln, daß es Engel gibt, und auch die vielen Berichte über ins Gebiet des Spiritismus reichende Beobachtungen im Felde verweisen uns darauf, daß die Religion nach dem Kriege eine entsprechende Entwicklung nehmen wird.“ Also spricht Conan Doyle. Was aber sagt der höchst reale Sherlock Holmes dazu? . . .

Singefendet.



Anlässlich unseres bevorstehenden Scheidens nach fünfjähriger Tätigkeit als Pächter des Deutschen Hauses, entbieten wir auf diesem Wege allen unseren lieben Freunden und Gästen

# ein herzliches Lebewohl!

Wir danken gleichzeitig für das uns in so reichem Maße entgegengebrachte Vertrauen und Wohlwollen und bitten selbes ungeschmälert unserem Nachfolger gütigst zu übertragen, welcher gewiß stets bemüht sein wird, den guten Ruf des Deutschen Hauses fürderhin zu bewahren. Hochachtungsvoll

== Karl und Sophie Stipanek. ==

## Rauhwaren

Füchse-, Marder-, Fischotter-, Iltisse-, Hirsch-, Reh- und Gemsefelle sowie Katzen- und Hasenbälge kauft zu besten Preisen

Max Stössl, Lederniederlage, Cilli, Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 23.

### Gelegenheitskauf.

Eine sehr preiswürdige Weingartenrealität in nächster Nähe von Cilli in herrlicher Lage zu verkaufen. Dieselbe besteht aus einem Wohnhaus nebst Zugehör und Wirtschaftsgebäude sowie Stallung für 8 Stück Vieh. Zur Realität gehört ein Ackergrund, ein Obstgarten, bepflanzt mit Äpfeln, Birnen-, Kirschen- und Zwetschkenbäumen und ein schlagbarer Buchenwald. Der Weingarten ist mit beiläufig 3 Joch amerikanischen Reben bestockt. Sämtliche Objekte befinden sich in gutem Zustande. Anzufragen bei der Realitätenvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Stadtamt, Stadtssekretär Hans Blechinger).

### Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamtssekretär Hans Blechinger.

Visitkarten liefert rasch und billigst Vereinsbuchdruckerei Celeja.



# Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Samstagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Glt.

Nr. 47

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

20

## Aus eigener Kraft.

Originalroman von S. Halm.

Er zog sie leidenschaftlich in seine Arme. „Wer mir das vor ein paar Tagen gesagt hätte!“ flüsterte er ihr trunken ins Ohr. „Renate, ein einziger Augenblick, eine Aeußerung über dich hat genügt, alle meine Vorsätze über den Haufen zu werfen. Ich wollte erst um dich werben, wenn ich mich deiner würdig gezeigt. Aber die Angst, du könntest einem anderen die Hand reichen, ließ mich keine Ruhe finden!“

Renate schmiegte sich fester an ihn an. „O du lieber Tor,“ sagte sie mit glänzenden Augen. „Im Herzen habe ich ja stets zu dir gehalten. Ein Wort von dir, schon vor Jahren gesprochen, hätte genügt, mich dir ganz zu eigen zu geben. Doch du sprichst dies Wort nicht! Du verschanztest dich hinter deinem Stolz und da fühle auch ich in unserem Familienhochmut meinen Schild und meine Waffe!“

Er küßte sie von Neuem; dann fragte er leise wie zögernd: „Also du glaubst an mich, Renate? Glaubst, daß ich aus eigener Kraft mich emporringen werde? Und du wußt wirklich geduldig, vielleicht Jahre hindurch auf mich warten?“

„Alles, alles tue ich!“ gab sie leidenschaftlich zurück. „Gezweifelt habe ich wohl an deiner Liebe, denn du wußtest sie, gleich mir zu verbergen, aber an dir und daß du deinen Namen Ehre machen wirst, daran habe ich nie gezweifelt.“

„Wahrlich, dazu sollst du auch nie Ursache haben!“ sagte er mit leuchtenden Augen und einem Ausdruck, der sein ernstes Gesicht wunderbar verschönte. Bisher hat mich mein Stolz, meine Eigenliebe, mein Ehrgeiz getrieben, jetzt führt mich die Liebe! Sie wird mein Streben krönen, glaube mir! Ich weiß ja jetzt, daß ich mir einen herrlichen, den höchsten, höchsten Preis, dich zu erringen und zu erstreben habe. Und nun, Renate, beantworte mir eine

Frage, kannst du begreifen, warum ich die ferneren Wohltaten meines Vaters, ja selbst doch mein höchstes Glück ausschlug?“

Sie sah ihm scharf in die Augen und drückte seine Hand. „Ich habe dich besser verstanden, als du glaubst!“ sagte sie mit vibrierender Stimme. „Glaubst du denn, ich, die Stolze, Hochmütige, hätte dich so lieben können, als ich es getan und noch tue, wenn du ein willenloses Werkzeug in der Hand meines Vaters gewesen wärest?“

„Du Einzige, Göttliche!“

„O wie töricht waren wir beide!“ sagte sie darauf. „Wie glücklich hätten wir diese Jahre der Trennung und der äußeren Entfremdung hindurch sein können und wenn auch nur im Bewußtsein heimlichen Verständnisses, förmlicher Zusammengehörigkeit!“

Kraft atmete tief. „Wir haben ja, so Gott will, noch viele Jahre vor uns!“ sagte er innig, ihren Scheitel küssend. „Und siehst du, Geliebte, ich bin doch überglücklich, daß ich mich dieses einmal von meinem starren Prinzipientroß frei gemacht habe! Jetzt liegt das Leben nur noch im Sonnenglanze vor mir, während ich sonst in eine nebelige Zukunft geblickt habe, jetzt weiß ich, daß ich für zwei, für unser gemeinsames Glück zu kämpfen habe, während ich sonst im verbissenen Ehrgeiz nur für mich selbst gestrebt hätte. Nun aber, Geliebte, gibt es den Abschied. Darf ich hoffen, daß du mir schreibst? Wie könnte ich dir schreiben?“

Renate dachte nach. „Postlagernd unter der Chiffre meiner Anfangsbuchstaben, das ist wohl das Beste,“ meinte sie endlich.

Nach einer langen Umarmung und heißen Küßsen schieden die Liebenden.



Mit wie anderen Gefühlen ging Kraft den Weg, den er vor kurzem genommen, zurück. Er fühlte sich wie neugeboren. Jubel, Glück und Dankbarkeit erfüllten seine Seele und als wolle auch der Himmel dem Erdenkenden seine freudige Teilnahme bezeugen, glänzten auf seinem Grunde Milliarden kleiner Sterne und die Mondsägel schwebte in ihrer Mitte. „Das ist der Anfang!“ dachte der glückliche Wanderer. „Jetzt nehme ich es auf mit euch, ihr tödlichen Gewalten! Ich werde kämpfen und — — siegen!“

Die Zeiger der Bahnhofsuhr zeigten nahe auf Mitternacht, als Kraft den Fuß auf den Perron setzte. Ihm blieben nur noch wenige Minuten bis zur Ankunft des Zuges, der ihn wieder der Residenz entführen sollte.

So verschmähte er es, noch vorher in den Wartesaal zu gehen. Den Hut in der Hand, daß der linde Nachtwind ihm durch die dichten Locken fuhr und seine heiße Stirn kühlte, ging er auf dem Bahnsteig auf und nieder und ließ die Gedanken zu dem eben Erlebten zurückschweifen.

Da weckte ihn das Rasseln eines Säbels und Sporngeklirr aus seiner seligen Versunkenheit. Aufblickend, sah er einen Husarenoffizier, der ihn aus feindlich blitzenden Augen betrachtete.

Langen — wahrhaftig er war's!

Bei diesem Erkennen schoß doch auch Kraft die Röte des Zornes in's gebräunte Antlitz. Wie ein weher Schatten legte sich die Erinnerung an seine unglückliche Schwester auf seine eigene Glücksempfindung. Und wie er in dem jungen Offizier, den Vernichter häuslichen Glückes in dem Elten'schen Hause sah, so sah Langen in Elten wiederum in seiner ungerechten Eifersucht den glücklicheren Nebenbuhler, der Gegenstand, der ihn vom eigenen Glücke trennte. Langen war längst nicht mehr der zwar unbedeutendere, aber hübsche Kavaliere — — er sah verlebt aus und der gutmütige Zug, der sonst seiner Persönlichkeit etwas Sympathisches gegeben, war längst einem blasierten, fast gemeinen Ausdruck gewichen. Kraft sah das mit einem Blick, er sah auch den tödlichen Haß in des Anderen Augen und er erriet mit einer Regung des Mitleids auch sofort die Ursache. Aber der Groll über den Urheber des neuen häuslichen Unglücks überwog schnell diese Regung und als Langen noch immer, zwar stumm, aber in sichtlich ostentativ-herausfordernder Haltung verharrte, fragte Kraft mit seiner bekannten verletzenden Ruhe:

„Wünschen Sie vielleicht etwas von mir, Herr von Langen?“

Das war nicht geeignet, den Eifersüchtigen zum

beschämten Rückzug zu veranlassen. Bleich, im Antlitz einen Ausdruck wilder Wut und häßlichen Rachedurstes trat der Offizier noch einen Schritt vor, bis er dicht vor dem einstigen Schwager stand.

„Sie . . . Sie . . . sind —!“ Ihm erstickte die Wut die Stimme; doch zugleich schob ein kraftvoller Arm seine schwächliche Gestalt bereits bei Seite.

„Gehen Sie, Herr, oder ich vergesse, wo wir sind! Im Uebrigen, denke ich, daß nicht Sie das Recht haben, mit mir abzurechnen, sondern ich mit Ihnen!“

„Also, mein Herr von Elten!“ schrie Langen kreidebleich vor Zorn. „Drehen Sie nicht so faulen facon den Spieß um. Wer ging unter das Künstlergesindel und schlug allen Familiensagen, der ganzen Gesellschaft ins Gesicht, ich oder Sie? Und wer verdreht einem jungen, unerfahrenen Mädchen aus den besten Kreisen den Kopf und handelt hinter dem Rücken der alten Großmutter mit besagter junger Dame an? Sie oder ich?“

Anfangs hatte Kraft mit verächtlicher Gelassenheit die vagen Zernesausprüche des Sinnlosen über sich ergehen lassen. Mit gekreuzten Armen und einem Zug grenzenloser Betrachtung im Gesicht, hatte er auf den Erregten hinabgeschaut. Jetzt aber, als Langen es wagte, ihm eine sinnlose, unwahre Anschuldigung ins Gesicht zu schleudern, brauste er mit einer, selbst den Offizier erschreckenden Wildheit auf:

„Herr, hüten Sie Ihre Zunge oder . . .“ und drohend hob er den sehnigen Arm. Mehrere Personen hatten sich um die beiden Streitenden geschart. Jetzt kam auch der Bahnhofsvorsteher selbst hinzu.

„Aber meine Herren,“ suchte er zu beschwichtigen, „ich bitte Sie —“

Die Einmischung eines Dritten genügte, Elten seine gewohnte Selbstbeherrschung zurückzugeben. Mit einer vornehmen Handbewegung, die sofort den Aristokraten verriet, suchte er sich der lästigen Einmischung zu erwehren. Auch wandte er, einer Fortsetzung der unliebsamen Szene müde, dem Gegner den Rücken. Dies aber schien Langen um den letzten Rest aller Besinnung zu bringen.

Er packte Kraft am Arm. Zwar schüttelte der an Körperkraft überlegene Elten ihn ab, wie ein lästiges Insekt; aber die Erregung ließ auch dem Schwächeren ungewohnte Kräfte. Mit einem undeutlichen Fluch ging er dem langsam Davongehenden nach, riß sich dabei auch von einigen ihn hindernden Händen los. Elten, die Situation bemerkend, wandte sich jäh um und den Gegner mit einem einzigen, vernichtenden Blick messend, sagte er in vornehmem Tone und distinguirter Haltung:



„Herr Leutnant, ich denke, Sie wissen, wo Sie mich zu finden haben, falls Sie etwas von mir wünschen! Für den Fall, daß Sie meine Adresse nicht wissen, hier meine Karte!“ Damit zog er ein Rärtchen aus der Brusttasche und reichte es dem Offizier. Dieser aber schlug ihm das Blatt aus der Hand.

Mit einer unheilverkündenden Hornesader auf der Stirn trat nun auch der andere einen Schritt vor. „Herr, bedenken Sie, wo Sie sind und lassen Sie mich nicht an Ihre Offizierschreie erinnern.“

Vielleicht kam Langen, wie es in letzter Zeit nicht selten geschah, wieder einmal gerade von einem animierten Souper mit „Damen“; kurz, selbst diese Mahnung verfehlte ihre Wirkung auf den Mann von Welt.

„Ich will dich lehren . . .!“ kam es heiser, gurgelnd aus seiner Kehle, während seine Hand den Säbel zog. Ein paar Leute, darunter ein Bahnbeamter, warfen sich zwischen den Sinnlosen und seinem Gegner und suchten ihn von Letzterem fortzudrängen.

In diesem Augenblick brauste der Schnellzug in die Halle.

„Achtung! Zurück!“ donnerte die Stimme des Bahnvorstehers. Erschreckt wichen Alle zurück. Einige Hände ließen den sich noch immer wütend sträubenden Offizier fahren. Dieser sah sich plötzlich jeden Haltes, jeden Gleichgewichtes beraubt. Er suchte die Balanze wieder zu gewinnen. Dabei geriet ihm der Säbel zwischen die nicht allzu sicheren Beine. Ein Stolpern, Klirren, ein einziger Schreckensschrei und der Körper des Unglückseligen fiel, sich überschlagend, rücklings vom Perron auf die Schienen.

Ein wirres Durcheinander entstand. Das Stampfen des Zuges, sein Pusten und Schnauben, dazwischen Pfiffe, Rufe.

Kraft war der Erste, der dem Unglücklichen zur Hilfe eilte. Doch auch er kam zu spät. Wohl stand jetzt die Maschine; aber sie war bereits über den Körper des Offiziers hinweg gefahren. Die Zugführer traf keine Schuld. Zu schnell hatte sich die Szene abgespielt und in dem allgemeinen Wirrwarr, dem dichten Dampf, den die Maschine von sich gab und dem Rauch, den der Wind gerade vor sich herjagte, hatte keiner der Obenstehenden etwas von dem sich unten Abspielenden bemerkt, oder doch wenigstens erst, als es bereits zu spät war.

Otto von Langen ruhte in der Gruft seiner Väter. Sein tragisches Ende hatte viel Teilnahme und durch die begleitenden Umstände berechtigtes Auf-

sehen erregt. Alte Geschichten wurden frisch aufgetischt; Frau Juma mußte Neues und auch Erbautes hinzuzufügen. Das Schicksal seiner unglücklichen einstigen Braut, die traurigen Familienverhältnisse der Eltens boten des Gesprächsstoffes genug. Auch Krafts Name und zuletzt der der Sendens wurden genannt. Schließlich verdrängten neue Skandale und Geschehnisse natürlich, wie es immer zu gehen pflegt, dieses Gesprächsthema.

Außer auf die Nahestehenden hatte das trübe Ereignis jedoch auch auf Komtesse Beatrice einen tiefnachhaltigen Eindruck gemacht. Aus dem lustigen Fräulein Uebermut war jetzt wirklich eine junge Dame geworden, die nur noch selten in gewisse Wildheitsanfälle zurückfiel; so konstatierte wenigstens Fräulein Sonnemann nicht ohne Genugtuung und Selbstgefälligkeit, denn natürlich betrachtete sie die günstige Wandlung im Benehmen ihres Zöglings einzig als ein Resultat ihrer Pädagogik.

Die alte Gräfin Laudan aber war durchaus nicht zufrieden mit diesem Resultat. Sie schüttelte oft heimlich mißbilligend die schneeigen Locken. Wo war ihr süßer, herziger Wildfang geblieben? Wo das Kind? „Junge Damen,“ äußerte sie sich einmal zu Sonnemann zum stillen Entsetzen dieser Dame, „haben wir genug! Aber woran es uns fehlt, das sind frische, natürliche, junge Mädchen! Und da habe ich, alte Frau, mich immer gefreut, daß ich meine Kleine zu einem so frischen Naturkind aufblühen sehen durfte und jetzt plötzlich diese Veränderung! Schade! Schade um das Kind!“

Die Gouvernante schwieg devot vor den Augen der Gräfin und murmelte etwas von schrullenhaften Ansichten.

Ja, Beatrice war eine Andere geworden. Ihre Augen blickten ernster; die Schelmengrübelchen zeigten sich nur hin und wieder in ihren Wangen und diese waren blässer und schmaler als einst. Oft schien sogar ein Hauch von Schwermut über der jungen Menschenknospe zu liegen.

Namentlich in letzter Zeit hatte die alte Gräfin Ursache genug, mit ihrer Enkelin unzufrieden zu sein. Bedrückt und still schlich die einst so ausgelassene Kleine im Hause umher. Die Gräfin glaubte sogar einmal Tränen Spuren auf den Wangen der Enkelin zu entdecken.

„Höre, mein Kind,“ nahm sie die Enkelin ins Gebet, „was soll die Kopfhängerei bedeuten? Ich liebe das nicht, am wenigsten an der Jugend! Drückt dich etwas, so sprich dich aus! Du weißt, ich bin deine beste Freundin; weine dich aus an meinen Armen, aber damit sei es auch genug. Und nun, was ist's mit dir, Beatrice?“



Ja, die gute alte Frau hat gut reden und gut sagen. Wo still ein Herz in Liebe glüht, da rühre nicht daran! Der Gedanke kam der würdigen Dame garnicht! Das Kind sollte lieben, gar unglücklich lieben? Das war ja harter Unsinn und doch war es so!

Beatrice hatte in dem kleinen Heimatsstädtchen Heimweh, nicht etwa nach den Freunden der Großstadt, sondern nach einem ganz gewissen festen Jemand. Konnte sie das vielleicht der guten, aber strengen alten Frau sagen? Sie hätte es nicht übers Herz gebracht und wenn man ihr ein Königreich geboten hätte. So schwieg sie und die Großmutter schalt über die Launenhaftigkeit der jungen Mädchen von heute, über Mangel an Liebe und Vertrauen und — großte! Heimlich aber litt auch sie mit dem geliebten Enkelkind:

Die Einzige, die den Kopf in dieser Zeit sehr hoch trug, war Fräulein Sonnemann; sie war stolz auf ihre Erfolge, tat sich aber trotz aller ihrer Verdienste selbst den größten Schaden durch ihr selbstgefälliges Auftreten. Sie ahnte davon zum Glück oder Unglück aber nicht das Mindeste. So kam ihr natürlich auch nicht die Vermutung, daß die alte Gräfin sehr ernstlich den Gedanken erwog, Beatricens einstiger Erzieherin den Laufpaß zu geben.

Beatrice frankte an dem Gedanken, Längen und Elten seien um ihre Willen aneinander geraten und sie in der Folge die Ursache der schrecklichen Katastrophe gewesen. Aber noch etwas anderes nagte an ihrem Herzen, ihrem Jugendmut — das war der Gedanke: Heinz Brandt werde von dem Geschehenen und den näheren Umständen gehört und sich ganz falsche Schlüsse daraus gezogen haben.

Das war ein Grund, recht sonderbar. Was ging der Komtesse Laudan der abscheuliche Grünrock an, sie, die doch nicht den Herrlichsten von allen in Kraft von Elten gesehen?

Ja, so ein Mädchenherz ist ein sonderbares Ding. Um das Anbeten ist es eine schöne Sache; aber so ein junges Herz voll unklarer Gefühle, unbestimmten Sehnsens will auch etwas Greifbares, als nur die poesievolle Anbetungsbuschlei per distance; es will gewissermaßen Nahrung haben, ein wenig Entgegenkommen von Seiten des Anbetungswürdigen, zum Mindesten doch die Gelegenheit, seine Verehrungswürdigkeit persönlich an den „Mann“ bringen zu können. Wenn aber dazu absolut jede Gelegenheit fehlt, dagegen ein gewisser hübscher Herr ab und zu einmal zufällig in den Weg läuft, so ist es doch schließlich nur begreiflich, daß man nach dem Greifbaren hascht und nicht nach dem Schemenhaften, Fernen, der noch obendrein gar

nichts tut, aus seiner interessanten, aber schließlich doch langweilig werdenden Abgeschlossenheit hervorzutreten.

Heinz hatte des Oesteren zufällige Begegnungen mit der kleinen Komtesse. Baron Senden hatte das in Frage stehende Waldbareal angekauft und Heinz mit der zeitweiligen Oberaufsicht beauftragt.

(Fortsetzung folgt.)

## Schlaf in Frieden.

Schlaf in Frieden, guter Kaiser, milder Herrscher,  
 schlafe ein!  
 Ruh' von deinen vielen Mähen, ruh' von deinen  
 Sorgen aus!  
 An des Vaters Bahre weinen die betrübten Kinder  
 dein  
 Und die schwarzen Flaggen sprechen von dem Schmerz  
 in jedem Haus.  
 Fast von Weltkrieg bis zu Weltkrieg strahlte dir des  
 Lebens Licht,  
 Doch nur spärlich streut' das Schicksal Freuden dir  
 auf deinen Pfad.  
 Immer zwang dich zum Entsagen streng die kalte  
 Herrscherpflicht.  
 Nur der Abglanz deiner Güte stets den Weg erhellt  
 dir hat.  
 Traum' im süßen — ew'gen Frieden, unser Vater  
 gut und mild!  
 Weil' in fernen Lichtgefilden von der Erde Leid ver-  
 schont!  
 In der Untertanen Herzen unverlöschlich bleibt dein  
 Bild,  
 Schöner als das reichste Denkmal, das auf Mar-  
 morsockel thront.

Alma M. Karlin.

## Bermischtes.

Die polnische Königskrone. Aus Pest, 7. d. wird berichtet: Mitglieder des polnischen Nationalkomitees, die sich hier aufhalten, machten interessante Mitteilungen über das Geheimnis der polnischen Königskrone. Die Krone erhielt Boleslaw im Jahre 1024 vom Papste. Krone und Krönungsinig-nien verschwanden bei der Erstürmung Krakaus im Jahre 1792 unter geheimnisvollen Umständen. In die Hände der russischen Eroberer ist die Krone nicht gefallen, sondern sie wurde an einem abgele-gen Orte versteckt und jetzt wissen nur drei pol-nische Patrioten von ihrem Aufbewahrungsorte. Stirbt einer der Wissenden, so tritt ein anderer an seinen Platz. Das Geheimnis wird erst dann ent-hüllt werden, wenn im polnischen Königreich die Krönungskronung vorgenommen werden soll. Vor eini-gen Jahren brachten deutsche Blätter die Nachricht von der Auffindung der Krone. In Wirklichkeit handelte es sich damals um eine alte Hauskrone.



# Zur gefl. Beachtung!

Beehre mich höflichst mitzuteilen, dass ich  
das **Korbwarenlager**  
des Anton Prah käuflich erworben habe und  
ausser meiner reichhaltigen grössten

## Möbel-Niederlage

alle **Korbwaren** hauptsächlich **Wäsche-**  
**und Reisek rbe, Handkoffer** sowie  
**Garten- und Veranda-Möbel** in allen  
erdenklichen Ausführungen lagernd halte und diese  
Artikel stets weiterführen werde.

# Martin Urschko

**Bau- und M beltischlerei,**  
**grösste M belhandlung Untersteiermarks**  
**Cilli, Rathausgasse 17.**



# SINGER

„66“

die neueste und  
vollkommenste  
Nähmaschine.



# SINGER

Maschinen  
erhalten Sie nur  
durch unsere  
Läden,

## Singer Co. Nähmaschinen Akt.-Ges.

Cilli, Grazerstrasse 33.

## Vergrösserungen, Medaillons als Weihnachtsgeschenk

in bekannt vorzüglicher Ausführung empfiehlt

Atelier A. Perissich, Cilli, Kirchplatz.

Die für Weihnachten bestimmten Arbeiten bitte mir schon jetzt  
gefl. zuzuweisen, da nach dem 30. d. M. für p unktlche Fertig-  
stellung nicht mehr garantiert werden kann.

Zl. 15038/1916.

## Kundmachung.

Die k. k. Statthalterei in Graz hat zufolge Erlasses vom 7. November  
1916, Zl. 4/3271/2 W.-M. 1916 auf Grund der Bestimmungen der §§ 4—7  
der kaiserlichen Verordnung vom 21. August 1916, R.-G.-Bl. Nr. 261,  
wird nach gepflogener Einvernahme mit der M litarverwaltung die gesamte  
Ernte Steiermarks an Edelkastanien und Nüssen für die Versor-  
gung der Bevölkerung angefordert und ausgesprochen, dass die gesamte  
Ernte an Edelkastanien und Nüssen bei den Besitzern mit Beschlag be-  
legt und die beschlagnahmten Edelkastanien und Nüsse an die steierm.  
Landes-Einkaufsstelle in Graz anzubieten und zu liefern sind.

Die steierm. Landes-Einkaufsstelle in Graz ist verpflichtet, die an-  
geforderten Edelkastanien und Nüsse zu einem Preise zu übernehmen, der  
durch gütliches Uebereinkommen mit den Besitzern zu vereinbaren ist;  
sollte ein solches gütliches Uebereinkommen nicht erfolgen, so ist der an-  
gemessene Uebernahmspreis vom ordentlichen Gerichte im ausserstreitigen  
Verfahren festzusetzen, doch darf hiedurch die Lieferung nicht verzögert  
werden.

Jene Mengen von Edelkastanien und Nüssen, welche etwa bereits vor  
Erlassung dieses Anforderungserkenntnisses von Truppen oder Anstalten des  
M litarcommandobereiches Graz angekauft wurden, sind von der Anforde-  
rung auszunehmen.

Verletzungen der durch dieses Erkenntnis verfügten Lieferungspflicht  
werden nach § 15 der bezogenen kaiserlichen Verordnung bestraft.

Gegen diese Verfügung ist gemäss § 24 der zitierten kaiserlichen Ver-  
ordnung eine weitere Berufung unzulässig.

Stadtamt Cilli, am 20. November 1916.

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.

## VII. k. k. Oesterr. Klassenlotterie.

Von 115.000 Losen werden 57.500 Lose in 5 Klassen mit  
Treffern von insgesamt 16 Millionen Kronen gezogen.

Jedes zweite Los muss gewinnen!

Erste Ziehung schon am 12. und 14. Dezember 1916.

Losnummern zur Auswahl:

28586—28600	76852—76859
28576—28585	76861—76866
58911—58925	99326—99335
71001—71025	100373—100375

Lospreise:

<b>K 40.—</b>	<b>K 20.—</b>	<b>K 10.—</b>	<b>K 5.—</b>
Ganzes Los	Halbes Los	Viertellos	Achtellos

Ziehungslisten und Posterlagscheine werden nach jeder Ziehung  
p unktlch zugesendet.

Bestellungen erfolgen am besten mit Postanweisung bei der

Geschäftsstelle der k. k. Klassenlotterie

## Josef Kugel & Co.

Wien, VI., Mariahilferstrasse 105.

## Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im  
Nähen, Stopfen u.  
Sticken!  
Neueste Spezial-  
Apparate!



Niederlage bei ::  
**Jos. Weren**  
Manufaktur-Geschäft  
Cilli, Rathausgasse

## JOSEF MARTINZ, Marburg

(gegründet 1860) liefert:

## Galanterie-, Spiel-, Kurz- und Wirkwaren

zu den billigsten Tagespreisen.

Aufträge und Anfragen werden prompt erledigt.

## Drucksorten

liefert zu mässigen Preisen

## Vereinsbuchdruckerei

## „Celeja“ Cilli.



Zl. 897 Mob./1916.

## Kundmachung.

Das k. u. k. 5. Armee-Kommando (Qu.-Abt.) nimmt sich freiwillig meldende Zivilarbeiter in seine Dienste. Bezüglich des Meldetermines und der Entlohnung wird folgendes bekanntgegeben:

Für die Anmeldung wird der 1., 10. und 20. jeden Monats bestimmt.

Die Meldung hat beim Etappenstationskommando in Cilli und Marburg zu erfolgen.

Von Professionen kommen in Betracht:

Bauarbeiter (Maurer, Zimmerleute),

Holzfäller, Sägearbeiter,

Tagelöhner (Handlanger).

Entlohnung:

Als Tagelohn wird festgesetzt: Bauarbeiter (Maurer, Zimmerleute) 9 K 40 h, Holzfäller und Sägearbeiter 6 K 20 h, Tagelöhner, Handlanger 5 K 20 h.

Ausserdem wird den Arbeitern die Begünstigung eingeräumt, dass sie sich die Kostartikel aus den militärischen Verlägen kaufen können. Wird die Verpflegung, wie sie die Militärmannschaft erhält, beansprucht, so kostet sie K 2.76 täglich.

Im Falle der Erkrankung haben diese Leute den Anspruch auf die unentgeltliche Aufnahme in eine Sanitätsanstalt des Armeebereiches.

Diese Arbeiter werden grundsätzlich nicht im Feuerbereiche verwendet.

Stadtamt Cilli, am 13. November 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

## Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 13. bis 19. November 1916 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm						
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Geitzel	Lämmer	Bidlein	Stier-	Ochsen-	Kuh-	Kalbinnen-	Kalb-	Schwein-
Junger Ludwig	.	.	7	.	.	5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Koslar Ludwig	.	.	.	.	.	78	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Pestofchet Jakob	.	18	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bledat Franz	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	151	.	.	.
Hebeuschegg Josef	.	12	.	2	1	2	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sellat Franz	.	2	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Stelzer Josef	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bany Viktor	.	.	11	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Gastwirte	.	.	.	.	.	7	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Private	.	.	.	.	.	4	26	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

## Zwei eingerichtete ZIMMER

zu mieten gesucht.

Gest. Anträge an die Verwaltung  
d. Bl. unter Nr. 22339.

## Zweizimmerige möblierte Wohnung

womöglich mit Küche und Bade-  
benützung zu mieten gesucht.  
Anträge an die Verwaltung d. Bl.  
22345

In der Rathausgasse Nr. 12 ist ein  
lichtes geräumiges

## Geschäftslokal

auch geeignet für Kanzleizwecke oder  
Magazin, ab 1. Jänner zu ver-  
mieten. — Anzufragen bei Frau  
Wouk in Hrastnigg.

## Möbliertes ZIMMER

mit 2 Betten ist ab 1. Dezember zu  
vermieten. Savodna Nr. 1.

## Kleines Häuschen

mit 3 Zimmern nebst Zugehör samt  
Garten in nächster Nähe der Stadt Cilli

## zu kaufen gesucht.

Anträge an Josef Wissiak, Wacht-  
meister in Hochenegg.

Imitations-

## Imperial-Wolle

Imitations-

## Hindenburg-Wolle

Vigogne Imperial

bester Ersatz für Schafwolle, ren-  
tabler Artikel für Wiederverkäufer.  
Verkaufsfreie Ware liefert billigst  
zum Tagespreise Garnversandhaus

## Adolf Konirsch

Tetschen a. d. Elbe, Bensnergasse 73.  
Verlangt Preisliste und Muster.

## Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in  
der Plissieranstalt C. Büdefeldt,  
Marburg, Herrengasse 6.

Answärtige Aufträge schnellstens.

## Zwei eingerichtete

## ZIMMER

sind zu vermieten. Seidlgasse 12  
(Ins-iviertel). P

Ein im ersten Stock gelegenes, gassen-  
seitiges, zweifenstriges, möbliertes

## Zimmer

im Zentrum der Stadt, ist sofort zu  
vermieten. Anzufragen in der  
Verwaltung d. Bl. 22336

## Geschäftslokal

am Hauptplatz Nr. 2 ist sofort  
zu vermieten. Auskunft erteilt  
der Eigentümer Johann Josek.

## Hausnäherin

empfiehlt sich zum Ausbessern von  
Wäsche sowie zur Anfertigung von  
neuen Kleidern und Wäsche. Adresse  
in der Verw. d. Bl. 22326

## Damenschneiderin

empfiehlt sich bestens; geht auch  
ausser Haus. Brunnengasse Nr. 13,  
ebenbüdig rechts.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

# Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHKE LINZ VÖCKLABRUCK WIEN BUDAPEST NYERGES UJFALU

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in **Negerräder, Puchräder, Waffenräder**

Fahrräder von 120 K aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.**

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.

Alleinverkauf!



Alte Fahrräder  
werden eingetauscht

**Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2**

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung**





# Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli

ladet hiemit ein zur Zeichnung auf die  
**Zünfte 5½% österreichische  
Kriegsanleihe.**

**Die Zeichnung beginnt Montag 20. November 1916  
und wird Samstag 16. Dezember 1916 um 12 Uhr  
mittags geschlossen.**

Ausgegeben werden:

- I. eine vierzigjährige steuerfreie 5½% amortisable Staatsanleihe  
in Abschnitten zu 50, 100, 200, 1000, 2000, 10.000 und 20.000 Kronen.
- II. steuerfreie 5½%, am 1. Juni 1922 rückzahlbare Staatschahscheine  
in Abschnitten zu 1000, 5000, 10.000 und 50.000 Kronen.

Der Zeichnungspreis beträgt:

für die vierzigjährige steuerfreie 5½% amortisable Staatsanleihe für je **K 100.— K 92-50**,  
für die steuerfreien 5½%, am 1. Juni 1922 rückzahlbaren Staatschahscheine, für je **K 100.— K 96-50**.  
Auf diesen festgesetzten Zeichnungspreis vergütet die Sparkasse ½% und wird demnach jede Zeichnung auf die  
amortisable Staatsanleihe mit **K 92.—** und die  
Staatschahscheine mit **K 96.—** abgerechnet.

Die Zinsen werden in halbjährigen Raten am 1. Juni und 1. Dezember jeden Jahres nachhinein bezahlt.  
Eine Ausnahme bilden die Abschnitte zu K 50 der amortisablen Anleihe, für welche die Zinsen in ganzjährigen Raten,  
am 1. Dezember jeden Jahres nachhinein ausbezahlt werden.

Da die Zinscheine vom 1. Dezember 1916 laufen, werden dem Zeichner für früher eingezahlte Beträge  
5½% Stückzinsen vom Zahlungstage bis 30. November 1916 vergütet. Bei Zahlungen nach dem 1. Dezember 1916  
hat der Zeichner die Stückzinsen vom 1. Dezember 1916 an bis zum Zahlungstage zu vergüten.

Die Zeichnung erfolgt mit Anmeldungscheinen, die bei der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli  
erhältlich sind. Die Anmeldung zur Zeichnung kann auch ohne Verwendung eines Anmeldescheines brieflich erfolgen.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli gewährt gegen Hinterlegung der Schuldverschreibungen der  
I., II., III., IV. und V. Kriegsanleihe bis zu 75% des Nennwertes, zum Zwecke der Zeichnung auf diese Anleihe,  
Darlehen, die zu dem jeweils von der österr.-ung. Bank bekanntgegebenen begünstigten Zinsfußes zu verzinsen sind. Auch  
auf andere beleihbare Wertpapiere (pupillarsichere) werden Darlehen zum jeweiligen von der österr.-ung. Bank bekannt  
gegebenen begünstigten Zinsfußes gewährt, insofern der zu behebende Betrag nachweislich zur Begleichung der auf  
Grund dieser Einladung gezeichneten Summe dient.

**Es ist Ehrenpflicht jedes einzelnen Staatsbürgers sein möglichstes zum  
guten Gelingen dieser Zeichnung beizutragen. Darum zeichne jeder auf die Kriegs-  
anleihe und wenn ihm auch nur geringe Mittel hiezu zur Verfügung stehen. Die  
Kriegsanleihe ist ein vollkommen sicheres und erstklassiges Anlagepapier und ge-  
währt über Jahre hinaus eine mehr als 6% Verzinsung.**

Nähere Auskünfte geben die in der Anstalt ausliegenden Zeichnungsbedingungen. Auf Wunsch erteilt die Anstalt  
gerne mündliche Aufklärungen; ebenso steht sie gerne mit Vorschlägen und Berechnungen zu Diensten.

Hochachtend

**Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.**



# Ein Milliarden = Alarm

ist der Aufruf zur fünften österreichischen Kriegsanleihe.

Die günstigen Bedingungen machen es jedermann leicht,  
sich an der Zeichnung der Kriegsanleihe zu beteiligen.

Wer ein sorgsamer Verwalter seines Vermögens und seiner Ersparnisse ist, kann nichts  
besseres tun, als Kriegsanleihe zeichnen; er legt damit sein Geld auf das **beste**  
und **sicherste** und zu **hohem Zins** an.

**Wer Kriegsanleihe zeichnet, hilft den Krieg  
verkürzen und den Sieg beschleunigen.**

**Wer mit seinem Gelde zu Hause  
bleibt, der besorgt Feindesarbeit.**

Keiner darf darum fehlen, jeder muß beitragen mit allem, was er hat und geben  
kann, daß die neue Kriegsanleihe werde, was sie unbedingt werden muß:

**Für uns ein glorreicher Sieg,  
Für den Feind ein vernichtender Schlag!**

Anmeldungen übernimmt die  
**k. k. priv. Böhmische Union-Bank Filiale Cilli in Cilli**

## Anmeldung.

An die

**k. k. priv. Böhmische Union-Bank Filiale Cilli**

Auf Grund der Anmeldebedingungen zeichne..... <sup>ich</sup> in Cilli.  
..... <sup>wir</sup>

Kronen..... vierzigjährige steuerfreie 5 1/2 % amortisable Staatsanleihe

Kronen..... steuerfreie 5 1/2 %, am 1. Juni 1922 rückzahlbare Staatschatscheine.

Deutliche Unterschrift: .....

Genaue Adresse: .....

....., den..... 1916.

Veröffentlichung gewünscht?